

Das Magazin von der Community für die Community

MandrivaUser.de



#4 - 2007

MagDriva

Free like in 'freedom'

Dein Freund, der Moderator

oder: Moderatoren sind keine Nahrung!

In dieser Ausgabe:

Neues

- aus der Redaktion S. 3
- von MandrivaUser.de S. 4

Serien

- Aus Manfreds Linuxwelt S. 5
- Mein Weg zu Linux S. 9

Vorstellungen

- Ein MandrivaUser S. 8, 12
- Ein Scout S. 13

Distributionen im Vergleich

- Mandriva Linux 2008.0 S. 14
- OpenSUSE 10.3 S. 18
- Debian Etch S.29

Mandriva in der Praxis

- Ein Avatar mit GIMP S. 35
- sysklogd, einfach erklärt S. 38
- Tipps zum Grub S. 39

Von der FSFE:

- Überwachungsstaat BRD? S. 41

Impressum S. 44

Wir alle kennen dieses Mantra, das die Haie in der Benimmschule in „Findet Nemo“ aufsagen müssen! Dieses Mantra in der oben abgewandelten Form möchte ich manchmal auch den Usern zurufen!



Deshalb geht es in meinem heutigen Leitartikel um die unermüdlichen Freiwilligen, die in den unzähligen Foren des Internets ihre Zeit damit verbringen, den „Betrieb“ aufrecht zu erhalten, Frieden zu stiften, Beiträge nach illegalen Inhalten zu durchsuchen und den Betreibern der Foren den Rücken frei zu halten.

Sie sind *Deine* Freunde. Sie sind ansprechbar und helfen, wenn Du wieder mal nicht weißt, wo denn nun der Downloadbereich ist. Sie zerren zwei Hitzköpfe auseinander und schneiden auch mal einen Diskussionsfaden ab, der sich in Streit und „Bashing“ verwickelt hat.

Sie sind *meine* Freunde. Sie helfen mir als Admin, einen klaren Kopf zu bewahren, wenn ich mich in eine zweifelhafte Situation bringe, sie finden einen Ausweg bei der Frage, wie man denn mit diesem oder jenem seltsamen User umgehen sollte.

Sie sind *unsere* Freunde. Ohne sie ist kein gutes Forum lebensfähig, auch unseres nicht.

Diesen Freunden und allen Lesern wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2008!

Euer



Schon wieder ist ein Jahr fast vorbei...

und MagDriva erscheint in einer ganz besonderen Ausgabe

Eine besondere Ausgabe? Ja!

Besonders in Sachen Umfang...

Nun, unsere aufmerksamen Leser werden bemerken, dass wir das umfangreichste MagDriva aller Zeit unter den Weihnachtsbaum legen.

Besonders in puncto Vielfalt...

Unser Schwerpunktthema ist dieses Mal der Einstieg in einen umfangreichen Distributionsvergleich: Wir haben Installations- bzw. Testberichte der aktuellen Versionen von Mandriva, openSUSE und Debian im Programm. Natürlich macht dabei Mandriva den Anfang und in den Berichten der beiden anderen Distributionen fehlt auch nicht der hier und da nötige Vergleich zu Mandriva Linux.

Aber das ist noch nicht alles. Serien, die mittlerweile zu festen Säulen unseres Magazins geworden sind, präsentieren neue Beiträge, dazu reihen sich informative Fachartikel mit Tipps, Tricks und Erfahrungsberichten ein. Das MagDriva – eine runde Sache, dank euch, den MandrivaUsern.

Besonders in puncto Mitstreiter...

Zu unserem kleinen Stammteam – hier möchte ich mich insbesondere bei Usul, wobo, Windhund und Reise bedanken – gesellen sich immer wieder neue User hinzu, die ihren ersten Artikel beisteuern und somit dem MagDriva neue Ideen liefern, frische Impulse geben. In dieser Ausgabe begrüßen wir in diesem Sinne die User TeaAge und SusanneD in unseren Reihen. Darüber hinaus bedanken wir uns bei unserem ständigen Gastautor, Joachim Jakobs von der FSFE. Alles in allem sind und bleiben wir eine buntgemischte Truppe – und das ist gut so.

Besonders in puncto Anlass...

Nein, damit meine ich nicht allein das anstehende Weihnachtsfest. In dieser Ausgabe veröffentlichen wir drei Artikel von Mark Vogt aka Marky, der vor einigen Wochen im Alter von nur 37 Jahren von uns gegangen ist. Marky ließ sich trotz seiner Krebserkrankung niemals unterkriegen, war stets guter Laune und in Sachen Linux so fit, dass er sich nicht nur in mehreren Foren aktiv einbrachte, sondern sich mit Linux auch selbständig machte und dabei durchaus auf gutem Wege war.

Die Nachricht über seinen plötzlichen Tod traf umso schwerer, als er nur wenige Tage vorher freudig verkündet hatte, es ginge ihm spürbar besser.

Marky wollte seinen Beitrag zum MagDriva leisten und reichte seine drei Artikel in Windeseile ein, fast so, als ob er gewusst hätte, dass seine restliche Zeit unter uns begrenzt ist. Mit wobo diskutierte ich bereits darüber, ob es moralisch und ethisch vertretbar sei, eine Uservorstellung posthum zu veröffentlichen. Da aber Marky die Veröffentlichung ausdrücklich wünschte, bringen wir in dieser Ausgabe alle Artikel von Marky auf einmal.

Nein, wir benennen unser Magazin nicht um, aber wir ehren auf unsere Weise das Andenken an einen guten Freund und würdigen seinen Beitrag an einer eben „besonderen“ Ausgabe des MagDriva..

Das letzte Redaktionswort des MagDriva-Jahres 2007 soll aber dennoch optimistisch und hoffnungsvoll enden.

Wir wünschen alle Lesern, MandrivaUsern und deren Familien ein friedliches und frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und glückliches Jahr 2008.

Viele Grüße,

Euer, Karsten (aka tuxdriver)



Noch ein Jahr und noch ein Jahr... es geht wieder eines zu Ende, dabei hatten wir doch eben erst den Linuxtag im Mai!

Nach dem Umzug bei MandrivaUser.de, über den ich in der vorigen Ausgabe berichtete, ist etwas Ruhe eingeleitet. Ruhe bedeutet aber nicht Stillstand oder gar Grabesstille!

Website

Auf unserer Website sind die nötigen Kleinarbeiten, die nach dem Umzug noch auf dem Plan standen, weitgehend erledigt. Neben einer Schnellsuche auf unserer Forumseite ist auch eine Funktion zum Abtrennen und Verschieben von einzelnen Beiträgen integriert worden.

Auf Bitte von zwei Usern haben wir in unserem Forum eine neue Rubrik eingerichtet, in der sich unsere User vorstellen können. Dort kann jeder soviel von sich erzählen, wie er mag und wir können dadurch unsere User besser kennenlernen.

Personalien

Das ist diesmal ein trauriges Kapitel!

Zum einen ist es wieder einmal geschehen, dass ein User in Unfrieden unser Forum verlassen hat. Manche mögen denken, dass es doch bei einem Forum dieser Größe und dieser Bekanntheit durchaus normal ist, wenn ab und zu auch eine solche Situation eintritt. Man kann es doch nicht jedem recht machen. Dennoch betrachte ich jeden Austritt solcher Art mit Bedauern.

Die zweite Nachricht aus dem Userlager ist wirklich traurig. Zum ersten Mal musste ich bei MandrivaUser.de das Ableben eines unserer aktiven User bekannt geben. Mark Vogt, bei uns als Marky bekannt, ist im November seiner schweren Krankheit erlegen. Ich hoffe, dass ich sowohl in der Art der Bekanntgabe als auch in meinem Kondolenzschreiben an seine Familie die richtigen Worte getroffen habe – sofern das überhaupt möglich ist.

Der eifrige Helfer

In letzter Zeit haben die Moderatoren festgestellt, dass es immer häufiger Probleme mit der Hilfe von Usern gibt, die im Forum zu schnell und ohne sorgfältiges Lesen der eigentlichen Frage ihre Antwortbeiträge „herausschießen“.

Sicher handeln diese helfenden User in bester Absicht, jedoch ist es oft schwer für erfahrenere User (wie beispielsweise die Moderatoren), sich dann mit der korrekten Antwort gegen eine Welle von „nicht ganz richtigen“ Beiträgen durchzusetzen.

Es gibt vermutlich keine richtige Lösung dieses Problems, denn es soll ja nun niemand entmutigt werden, sich an Problemlösungen zu beteiligen. Ich bitte nur jeden darum, sich vor der Beantwortung einer Frage sowohl die Frage als auch die damit verbundenen Informationen genau durchzulesen. Das wäre schon die halbe Lösung! :)

Weihnachtstreffen

Diese Ausgabe sollte eigentlich einen Bericht über ein **Usertreffen** auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt enthalten. Aber wo kein Treffen, da auch kein Bericht.

Obwohl das Treffen bereits im Oktober angekündigt wurde und es zuerst so aussah, also ob wir wenigstens 7 oder 8 User zur gleichen Zeit am gleichen Ort versammeln könnten, war das Treffen dann ein sehr netter Nachmittag, den ich mit Winfried (nebst Tochter) und eskroni verbringen durfte.

Ausfälle

Leider ist seit der letzten Ausgabe kein einziger **Leserbrief** eingetroffen, so dass diese Kolumne diesmal entfällt. Auch die **Fortunes** aus dem Forum entfallen mangels Einsendungen.

Usul, der Webperlentaucher, beklagt ebenfalls die nicht vorhandene Beteiligung der User und muss daher zum ersten Mal in der 3-jährigen Geschichte des MagDriva die Kolumne **Webperlen** ausfallen lassen.

Diese drei Kolumnen mussten nicht wegfallen weil sie langweilig waren. Sie entfallen, weil es trotz dauernder Bitten keinerlei Reaktion aus dem User-/Leserkreis gab. Falls jemand tatsächlich nicht weiß, wie er Kontakt mit der Redaktion des MagDriva bekommt:

1. Mail an: magdriva@mandrivauser.de
2. PM im Forum an: tuxdriver oder wobo
3. Kontaktformular auf unserer Website

Ich hoffe auf ein besseres Echo im kommenden Jahr.

wobo

Virtuelle Maschinen

Erfahrungen

von Manfred aka Windhund



Im letzten MagDriva habe ich einige grundsätzliche Anmerkungen zu Virtualisierungsprogrammen gemacht. Hier soll es nun um installierte Betriebssysteme gehen, z.B. WindowsXP oder 2000, sowie um verschiedene Linux-Distributionen, z.B. Mandriva 2008 oder Fedora 8.

Meine Ausgangssituation:

Das Standard-Linux-System ist bei mir PCLinuxOS 2007 (eingedeutschte Version). Hier habe ich sowohl VirtualBox-1.5.2 als auch Vmware-player-2.0.3-59824 installiert.

Windows XP Professional

Windows gibt es auf meinem Rechner nicht mehr, jedenfalls nicht als HD-Installation. Dennoch benötige ich es hin und wieder. Grund: ich verwalte die Klassenkassen meiner Kinder im sogenannten Lastschriftverfahren. Dazu benötige ich ein Programm, das damit umgehen kann.

Unter Linux kenne ich nur *Moneyplex*, das ich mir vor längerer Zeit einmal gekauft habe. Aber in dieser noch recht kostengünstigen Version gibt es die Lastschrift-Möglichkeit nicht, die ist nur in der Business-Version vorhanden, aber zu einem Preis, den ich nicht bereit bin zu zahlen.

Unter Windows habe ich schon immer mit *Quicken* von *Lexware* gearbeitet. In der aktuellen Version ist es sogar ausgesprochen leicht, mit Lastschriften zu arbeiten. Aber Windows ist eben dafür die Voraussetzung.

Die auf den ersten Blick einfachere Methode, beispielsweise *CrossOverOffice* zu benutzen, scheitert schlicht und einfach daran, dass nur die englische/amerikanische Version von Quicken darin zu installieren geht, die deutsche von einem anderen Hersteller dagegen nicht.

VMware ist in dieser Hinsicht mein Favorit. Vor längerer Zeit habe ich Windows XP Professional im Vmware-Server installiert. (Inzwischen werde ich auch die VirtualBox mit Windows XP ausstatten, siehe unten). Doch nutze ich seitdem Windows XP ausschließlich im Vmware-Player: er ist weniger umfangreich und zum Arbeiten in der VM bestens geeignet.

Dank der bereits im Vmware-Server installierten VMWareTools habe ich auch die passende Auflösung für meinen Monitor (LCD 1440x900) einrichten können. Ein Virens Scanner ist installiert und wird auch bei jeder Nutzung von Windows XP aktualisiert.

Die Aktivierung von Windows XP war problemlos möglich, allerdings musste ich – weil sich die Hardware grundlegend geändert hatte – den Service von Microsoft anrufen. Das ist übrigens zu beachten: wer Windows XP sowohl auf dem Rechner als auch in einer virtuellen Maschine betreiben will, könnte wegen der doppelten Aktivierung einmal Probleme bekommen.

Windows XP läuft in der virtuellen Umgebung genauso schnell wie wenn es auf HD installiert wäre. Allerdings muss ich dazu sagen, dass mein Rechner 2 CPUs hat und 2048 MB RAM. Da der Player 2 CPUs berücksichtigen kann, sind keinerlei Geschwindigkeitseinbußen zu registrieren.

Auch die Online-Anbindung meiner Quicken-Installation und das Online-Lastschriftverfahren läuft flott, dank schnellem Internet.

Sowohl Drucker als auch Scanner kann ich nutzen. Das ist deswegen wichtig, weil ich für meine Frau bisweilen Word-Dokumente drucken oder Texte/Bilder einscannen muss.

Zwar geht beides auch unter Linux, aber die Dokumente werden in OpenOffice nicht immer genau so dargestellt wie in Word, auch die Schriftarten stimmen nicht immer überein. Das zu meinem Scanner gehörende grafische Tool gibt es nur für Windows und damit werden die Scan-Ergebnisse doch recht gut.

Vorteil der Arbeit im VMWare-Player: ich muss nicht jedesmal den Rechner neu starten, sondern öffne auf meinem Linux-Desktop den Player und die Virtuelle Maschine. Und wenn ich unter Linux weiterarbeiten will, minimiere ich das Windows-Fenster, kann es aber immer wieder aufrufen.

Einziges Manko: weder Drucker noch Scanner funktionieren unter Linux, solange die VM geöffnet ist.

Linux – Mandriva 2008 – Cooker

Da ich auch **VirtualBox** sehr gerne nutze, habe ich testweise viele Distributionen darin installiert, zB ArchLinux, Fedora 7, Freespire, Frugalware, Kanotix, KateOS, Kubuntu, Mandriva2008 DVD, MCN-Live, OpenSuse, PCLinuxOS, SimplyMepis, VectorLinux Soho, Xandros und Yoper. Alle genannten laufen einwandfrei in VirtualBox.

Die grafische Oberfläche von VirtualBox macht eine Installation sehr einfach, zumal man keine gebrannte CD benötigt, sondern mit einer ISO-Datei arbeiten kann. Die Vorbereitung einer Installation wird mit dem Button *Neu* angestoßen, ein passender Name wird eingetragen, das System ausgesucht. Sollte es nicht genannt sein, nimmt man einfach einen passenden Kernel als Basis. Den RAM-Speicher teilen sich Host und Gast am besten im Verhältnis 50:50, in meinem Fall also für den Gast 1024 MB, das reicht.

Nun ist eine Festplatte einzurichten. Ich nehme immer eine dynamisch wachsende mit einer Größe von 8 GB (wenn ich die swap-Datei abziehe, bleiben mir immer noch ca. 6,9 GB für das System).

Diesen Prozess abschliessen und dann *Ändern* anklicken. Dort z.B. CD-ROM aktivieren, dabei aber die ISO-Datei angeben. USB aktivieren – und wenn der Drucker im Host bereits eingerichtet ist, kann man ihn hier gleich mit angeben. Sound sollte in der Regel *alsa* sein. Gemeinsame Ordner kann man auswählen, einfacher geht es nicht mehr.

Nach diesen Einstellungen kann man die Installation starten.

Ich habe das seinerzeit mit der *boot.iso* von Mandriva-Cooker erledigt. Dank flotter Internet-Verbindung ist eine solche Installation in weniger als einer Stunde passiert.

Das Wichtigste nach einer solchen Installation ist es, die passenden *kernel-sourcen* und *gcc* nebst *make* nachzuinstallieren. Grund: ohne diese Nacharbeit lassen sich die *VboxLinuxAdditions* nicht installieren. Diese werden sowohl für eine angemessene grafische Auflösung benötigt als auch, um die Gemeinsamen Ordner benutzen zu können.

Bei der Mandriva2008 DVD habe ich gesehen, dass die *Additions* für VirtualBox bereits im Kernel integriert sind, da könnte es sich erübrigen, die *Additions* zusätzlich zu installieren.

Fazit: Cooker läuft unter VirtualBox flüssig, allerdings wird nur eine CPU angesprochen, und je nach Grösse des Programms, mit dem gearbeitet werden soll, wird die CPU heftig beansprucht. Das scheint mir bei VMware besser gelöst zu sein.

Und wie installiere ich nun Distributionen im VMware-player?

Installationen im VMware-player

Es ist kaum zu glauben, aber es geht – obwohl bisher immer nur die Möglichkeit bestand, entweder die VMware-workstation (kostenpflichtig – dazu auch recht teuer) oder den VMware-server (kostenlos) zu benutzen. Dabei ist auch anzumerken, dass neben dem VMware-server kein VMware-player installiert werden kann, das geht nur bei der VMware-workstation – da wird der Player automatisch mitinstalliert.

Also warum nicht viel einfacher? Der VMware-player ist erstens kostenlos, nicht so umfangreich und zweitens relativ einfach zu bedienen.

Erster Schritt: www.easyvmx.com

Hier kann man auf sehr einfache Weise die Voraussetzungen schaffen, um eine Installation im VMware-player durchzuführen. Unter dieser Web-Adresse sollte der rechte grosse Button mit der Bezeichnung *easyvmx 2.0* gewählt werden. Dort verbirgt sich der *EasyVMXCreator*. Was ist das?

Um mit dem VMware-player eine Installation durchführen zu können, braucht man eine *vmx*-Datei, in der die wichtigsten Einstellungen bereits vorgegeben sind. Solch eine Datei wird ansonsten von den beiden „grossen“ VMware-Programmen erstellt. Doch bei *easyvmx* lassen sich die Einstellungen recht detailliert zusammenbauen. Erläutert werden die einzelnen Punkte auch (allerdings in Englisch).

Bei der Auswahl des CDROM-Laufwerks muss man dann CDROM 1 wählen, wenn die Original-CD benötigt wird (bei Windows erforderlich). Andernfalls kann man eine iso-Datei mit genauem Pfad eingeben, dann lässt sich eine Installation direkt anstoßen.

Die fertige *vmx*-Datei wird als zip-Datei angeboten, sobald man den Knopf „Create Virtual Machine“ anklickt. Diese zip-Datei sollte entpackt werden auf eine Partition, die grösser sein muss als die Angabe der Virtuellen Maschine, zB 10 GB, wenn die VM 8 GB gross sein soll, denn RAM-Speicher muss berücksichtigt werden, der dazugerechnet wird.

Mit dem Player wird dann die *vmx*-Datei in dem entpackten Verzeichnis geöffnet. Dann startet die gewünschte Installation, entweder direkt vom CDROM-Laufwerk oder aus der ISO von der Festplatte.

Einzige Schwierigkeit sind nun die VMware-Tools, die beim Player nicht mitgeliefert werden. Man kann sie sich aus der Workstation (30 Tage-Test-Lizenz erforderlich – kostenlos) oder aus dem Server holen. Wer sie selbst auf einen Rechner im Netzwerk legt, kann sie sich dort holen oder im Internet eine Festplatte nutzen, die inzwischen von verschiedenen Anbietern kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Ich habe als ClubMitglied bei *web.de SmartDrive*. Auf dieses Laufwerk (4 GB) kann ich aus dem conqueror ganz einfach zugreifen.

Der Befehl zur Installation der Tools lautet: *vmware-config-tools.pl* – welcher als root ausgeführt werden muss. Nun kann man die *xorg.conf* bearbeiten und zB die grafische Auflösung eingeben, bei mir 1440x900.

Windows XP Professional in VirtualBox

Neuerdings habe ich Windows XP Professional einmal in VirtualBox installiert. Grund: VirtualBox bietet für Windows als Gast ein meiner Meinung nach einzigartiges Feature an, das ich testen wollte: den seamless mode. Das bedeutet, dass VirtualBox auf die Taskleiste reduziert wird, die sich oberhalb der Linux-Taskleiste niederlässt. Von dort aus lassen sich Windows- wie Linux-Programme starten. Und bei den Windows-Programmen sieht es so aus, als liefen sie unter Linux.

Dadurch wird die Arbeit erheblich erleichtert, weil ich bei geöffneter Virtueller Maschine unter Linux weiterarbeiten und nebenbei mal eben ein Windows-Programm starten kann, zB Quicken, was ich oben schon erwähnt habe. Das ist eine so gute Lösung für meine Arbeit, dass ich das in jedem Falle nutzen werde.

Einen Hinweis möchte hier noch loswerden:

Wem der Umfang von Windows XP einfach zu gross ist (es wird ja so manches installiert, was der normale Nutzer nie braucht und wovon er meistens nicht einmal weiss), der kann Windows XP um etliche Prozente verringern und es damit schlanker und schneller machen.

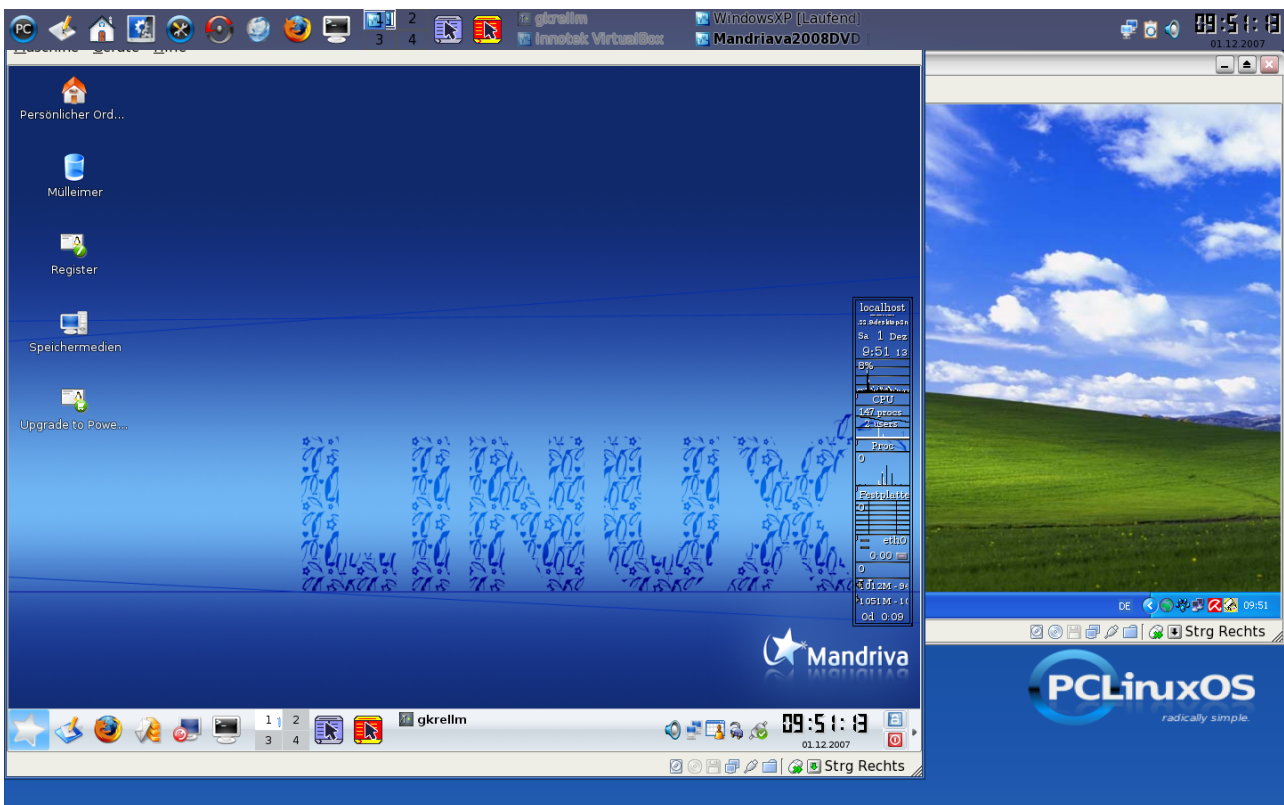
Hier ist die Seite, auf der man sich zu diesem Punkt bestens informieren und anleiten lassen kann: <http://www.german-nlite.de/>

Ich habe das selbst einmal getestet. Erstaunlich für mich, dass das geht. Aber es steckt einiges an Arbeit und Planung drin, damit zumindest das, was unbedingt benötigt wird, nicht mit entfernt wird.

Abschluss

Das Arbeiten in virtueller Umgebung ist sehr angenehm, jedenfalls bei entsprechend leistungsfähiger Ausstattung des Rechners. Ich für meinen Teil möchte nicht mehr darauf verzichten.

Manfred aka Windhund



Zwei virtuelle Maschinen in Aktion:

links vorne Mandriva Linux 2008, rechts dahinter Windows XP. Das Hostsystem ist PCLinuxOS

Ein User stellt sich vor

Marky, von ihm selbst

Leider konnte Marky seinen Weg in die Zukunft nicht mehr gehen. Er verstarb kurz nachdem er die Artikel für diese Ausgabe verfasste.

Wir sind der Meinung, seine Beiträge haben es trotzdem verdient, hier zu stehen. (Die Red.)

Ich wurde im Februar 1970 in Boston/USA in die Welt geschubst, als Sohn eines GI und einer deutschen Mutter. Rechtzeitig zum Schulbeginn 1976 kam mein Dad nach Frankfurt/Main, um in Germany seiner Army-Laufbahn weiter zu folgen, so dass ich einen großen Teil meiner Kindheit und Jugend im Hochtaunus verbrachte. In den Folgejahren lebte ich immer wieder länger in den USA und machte auch meine Ausbildung zum Bekleidungs-techniker in den Staaten.

1990 zog ich dann nach Niedersachsen, da ich mein Herz dort zum ersten Mal verlor. Mittlerweile ist dies Vergangenheit, aber ich blieb in dieser Region kleben und bin mittlerweile zum 2ten Male verheiratet und Vater.

Computer übten schon früh eine gewisse Faszination auf mich aus, so dass ich als Teenager bereits mehr davor saß, als meinen Eltern lieb war. Konnte ja keiner ahnen damals, dass dies mal mein Beruf werden sollte.

Ein gewisses Interesse an der Modewelt brachte mich Mitte der 80er in die Bekleidungsbranche, da ich schon immer kreativ sein wollte. Zuerst Textilveredelung als Grundstock gelernt, um dann noch 1 Jahr Technikerschule dahinter zu setzen. Es folgten viele Jahre in der Textilbranche, davon 2 Jahre auch freiberuflich.

Meine Linux Leidenschaft begann vor fast exakt 10 Jahren im Zuge eines Windows Crash, bei dem ich alle meine Daten verlor, da ich natürlich kein halbwegs tagesaktuelles Backup mehr besaß. Ein Nachbar gab mir seinerzeit dann eine Suse. Die genaue Version bekomme ich nicht mehr zusammen, aber es war wohl eine 6.x

Es folgten viele Tage & Nächte vor der Kiste, aber ich begann, Blut zu lecken und las mich in die Materie hinein. Irgendwann stand mal alles halbwegs, auch wenn Teile der Hardware schlicht den Dienst versagten, was mich allerdings nicht sonderlich störte. Im Laufe der Jahre wurde ich dann sicherer im Umgang und wagte mich an andere Systeme heran, bis ich 2005 dann das erste Mal mit der Mandriva in Berührung kam. Ein EasyLinux Sonderheft mit dieser Pinguin Box. Ich war zuerst amüsiert wegen des lustigen Artwork, aber auch neugierig.

Es folgten die ersten Schritte mit MDV. Diese Distri begleitet mich seither, so dass auch die 2008 ihren Platz bei mir genießt, wenn auch nur auf einer virtuellen Maschine.

Als Hauptdistribution habe ich Debian laufen seit anderthalb Jahren, sowohl "stable" für die Firma als auch "testing" im privaten Bereich.

Im Januar diesen Jahres machte ich dann das Hobby zum Beruf und stellte mich als freiberuflicher Linux Support Service auf eigene Beine. Unerwartet gut wurde dies regional angenommen, so dass ich nun auch anfangs, überregional meine Kunden zu betreuen.

Mal sehen, was die Zukunft diesbezüglich noch so bringt, da der Weg "back in the USA" schon geplant ist. Spätestens in 4 Jahren soll es soweit sein ;-)



Die 10 Fragen

1. Was ist Dein Lieblingsbuch?
Neuromancer von William Gibson

2. Was ist Dein Lieblingsfilm?
Aeon Flux und diverse andere

3. Was ist Deine Lieblingssendung im TV?
Simpsons, seit der ersten (!) Folge. Ansonsten läuft bei mir viel N24 oder CNN nebenbei

4. Was ist Deine Lieblingsmusik?
Jazz, ab und an mal Lounge

5. Welche Hobbies hast Du außer Computer/Linux noch?
Familie, MTB fahren

6. Welche 3 Dinge (Gegenstände/Personen) nimmst Du mit auf eine einsame Insel?
Familie, Sat-Handy mit Solarenergie, USA Fahne

7. Welche Erfindung in der Geschichte der Menschheit ist für Dich die Wichtigste?
Medikamente gegen Krebs

8. Seit wann beschäftigst Du Dich mit Linux?
Sommer 1997

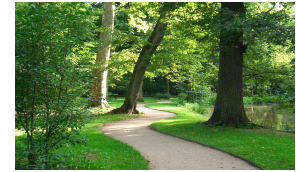
9. Seit wann beschäftigst Du Dich speziell mit Mandriva Linux?
Seit der Version 2005

10. Was ist Deine Lieblingsanwendung unter Linux?
OpenOffice, Evolution

Mein Weg zu Linux

...oder: MS – The Letters of The Beast

von Marky



In meinem Vorstellungs-Beitrag riss ich ja bereits meine ersten Stunden unter Linux an. Selbstverständlich bin auch ich nicht als Meister auf die Welt gekommen und meine erste Begegnung mit Linux sollte erstmal gründlich in die Hose gehen.

Seinerzeit war ich in Sachen Partitionierung alles andere als geübt, da Windows ja per default sich einfach auf der Platte breit macht, so wie das System es für das beste hält. Der User wird quasi ungefragt mit einer vollen Platte belohnt. Fremdsysteme finden dort keine Nische.

Nun gut. Ich wollte im Grunde beide Systeme nebeneinander existieren lassen, damit der Umstieg nicht ganz so hart wird. Allerdings klickte ich schön wild alles an, was nach OKAY/ANWENDEN klang, in der Hoffnung, dass Linux das Windows doch erkennen müsste und sich einfach Platz selber sucht bzw. schafft.

Falsch gedacht, wie sich später herausstellte. Mir ist schon klar, dass der eine oder andere Leser an dieser Stelle schmunzelt und/oder sich selbst wiedererkennt.

Der Installationsvorgang lief los, ich las noch im vorüberfliegen, dass die Festplatte formatiert wird. Oh Schreck, aber ich konnte nichts mehr tun. Lesen wäre da sicher hilfreich gewesen, anstatt einfach alles anzuklicken.

Der Reboot offenbarte meine schlimmsten Befürchtungen. Alles weg. Willkommen Linux, good bye Microsoft. Bis dahin verrichtete es soweit ja seinen Dienst, wenn man von diversen Virenproblemen mal absah. Alles schön bunt, Software binnen Minuten installiert dank einer exe Datei.

Das Leben kann so schön simpel sein :-)

Nun saß ich vor einem Bildschirm, der mir nicht sonderlich gefiel. Newbie Welt, hier bin ich. Natürlich wollte mein Internet nicht, da ich nicht im entferntesten wusste, wo ich mein Modem denn suchen sollte. Hallo? Wo ist denn hier die Systemsteuerung? Viele User hätten an dem Punkt die Flinte ins Korn geworfen, zumindest liest man solche Dinge noch heute oft in den bekannten Foren und die User verschwinden auf Nimmerwiedersehen aus der Linux Welt.

Es folgten lange Nächte, zuviele Zigaretten und zuviel Kaffee. Allerdings kam ich dem Geheimniss langsam auf die Spur und das Wagnis Linux konnte beginnen.



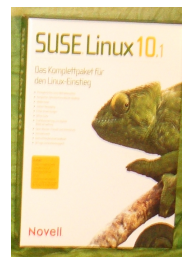
Zur damaligen Zeit waren User Foren noch eher sehr dünn gesät oder eben Zukunftsmusik. Bücher und die Stammtische der IT Freaks halfen mir seinerzeit, mein System zu erlernen und zu verstehen. Hab ich denen jemals wirklich gedankt? Egal, ist eh verjährt.

Suse war also mein Einstieg, meine Linux Droge, an der ich gerne schnüffelte und welche mir zunehmend mehr Gefallen bereitete. Das Terminal wurde schnell zum Hauptschlachtfeld meiner Versuche und ich weiss nicht, wie häufig ich was zerschoss. Ich Dussel legte mir damals keinen User an, sondern arbeitete primär als Root. Heute, im Nachhinein, weiss ich nicht mehr so recht, wie ich das jedesmal wieder hinbekam, dass ich NUR als Root davor saß. Aus Schaden wird man aber klug.

Die Zeit verging und ich vergaß immer mehr, dass es da mal ein System aus Redmond gab, bis mir mal eine CD in die Hände fiel bei einem Umzug. Da war sie, die Glaubensfrage!

Einfaches System, quatschbunt, alles selbsterkährend. Kompliziertes System, viel Aufwand, aber sicher in den Anwendungen.

Ich entschied mich an dem Punkt, die Windows CD in die Mülltonne zu werfen und habe bis heute mich nicht mehr daran gemacht. Zum Glück bin ich in der Lage, sowohl Job als auch Hobby miteinander zu verbinden und kann von daher alles mit meinen Linux Kisten erledigen, dem guten OpenOffice sei Dank.



Suse wuchs zunehmend, und ich bleib viele Jahre treu. Ein Sammelsurium an grünen Boxen mit dem Gecko entstand, parallel fing ich an, mich durch viel Lesen immer tiefer in die Materie zu wagen.

Ein ehemaliger Mitschüler aus längst vergangenen Tagen war im IT Sektor beruflich unterwegs, und somit hatte ich immer einen Mitstreiter, wenn ich mal keinen Ausweg aus meinen Problemen fand.

Die Version 9.3 war dann im Grunde die letzte Version, welche mir noch zusagte. Multimedia flog komplett aus der Distri. Teils nachvollziehbar, aber was macht man ohne dicke Leitung, wenn man die Pakete per YOU nachspielen will? Ich war damals noch 56k User, und ich muss keinem erklären, wie nervtötend da ein Update sein kann.

Alles in allem lief die Kiste aber einwandfrei und machte mir keine grösseren Probleme. Linux wurde also fast nebensächlich, weil es nichts zu basteln gab und keine Probleme ernsthaft Zeit in Anspruch nahmen *g*

Parallel zog ich erstmalig in einem Linux Forum ein. Ich könnte mich heute noch teilweise schämen, für das, was ich dort damals fragte, aber dazu später mehr. Freunde und Bekannte belächelten mich immer ein wenig, wenn ich von meinem Linux erzählte. Zu der Zeit besass es immer noch etwas Freakiges. Heute hat sich das System dank vieler wachsender Firmen schon einen gewissen Rang erarbeitet, wenn auch ganz im Stillen. Etwas, was ich an Linux im Allgemeinen sehr angenehm finde. Keine dicke Printwerbung, keine aufdringlichen TV Spots und trotzdem wächst und gedeiht alles.

Just zu diesem Zeitpunkt zog ich um innerhalb Deutschlands. Mein neuer Nachbar, ein Linux Fanatiker :-)) Heute mein bester Freund und Trauzeuge im Juni 2006.

Es gab unzählige Stunden, die wir gemeinsam vor den Rechnern saßen und uns gegenseitig an dem System erfreuten, auch wenn das jetzt etwas komisch klingt. Im Grunde fing ich auch zu diesem Zeitpunkt an, mich mit anderen Distris näher zu beschäftigen, woran der Nachbar sicher nicht ganz unschuldig war. Als Dipl Ing für Fachinformatik und täglichem Linux Anwender eben naheliegend.

Mittlerweile war ich etwas schlauer, was das Partitionieren betraf *g* und somit wurde eine separate Partition geschaffen, die sich im Laufe der Zeit mit vielen System beschäftigen durfte, während Suse immer das Stammsystem blieb bis zur 10.1 aus dem Hause Novell. Hatte ich erwähnt, dass ich das Partitionieren im Rahmen meiner LPI Prüfungen lernte bzw gezeigt bekam, wie einfach das auch im Terminal geht, so ganz ohne GUI? Womöglich würde ich sonst heute noch den gleichen Fehler immer wieder machen :-))

Die Entscheidung für diese Prüfungen hatte seinerzeit einen eher beruflichen Hintergrund, da man mittlerweile alles schwarz auf weiss haben muss und solche Zertifikate nie schaden. Heute hab ich alle 3 Level und das RedHat Certificate.

Ich neige generell zum Über-den-Tellerrand-schauen und somit versuchte ich mir im Laufe der Zeit, eben einen grösseren Teil anderer Distris anzusehen. Zum Glück hiess es ja nie wirklich: Linux = Suse. Distrowatch gehört heute zu meinen Lesezeichen im Opera und ich schaue schon alle paar Tage mal rein.

RedHat war seinerzeit meine erste Berührung neben Suse. Allerdings bin ich mir im Moment nicht ganz sicher, welche Version das damals war. Meine erste Berührung mit Gnome ausserdem und es sollte nicht die letzte sein.



Mir gefiel das Schlichte, was ich bei Suse irgendwie immer vermisste. Der Paketmanager war nach vielen Jahren YAST sicher mehr als gewöhnungsbedürftig, aber Hürden sind ja immer vorhanden. Zum Glück gab es auch hier ein schickes Handbuch und das Abenteuer ging los. Noch heute habe ich eine gewisse Affinität gegenüber RedHat, und setzte es neben Debian lange als 2tes System ein, allerdings habe ich mich nun dran satt gesehen und nutze ein BSD neben Debian.

Suse wurde seinerzeit immer schön munter weiter gepflegt. Die 10.0 stand vor der Tür, und eine gewisse Neugier hielt mich schließlich doch noch an diesem System, auch wenn ich zunehmend die Vorteile von Red Hat genoss.

Ich glaube, es war auch so die Zeit, als ich von Mandriva einen Bericht in der EasyLinux aufschnappte. Die LE2005 lag damals auch einem Sonderheft bei und weckte eine gewisse Neugier. Screenshots im Netz ließen Großes vermuten. Kurzum, ich kaufte mir das Heft und verschlang das es Zeile für Zeile, um mich im Groben vorzubereiten.

Was kann schon passieren, dachte ich. Eine grobe Leichtsinnigkeit, wie sich zeigen sollte. Der Installer war leicht in der Handhabung und zudem grafisch ein Traum im Gegensatz zu dem YAST Gequäle. Reboot, alles sehr nett anzusehen, aber mein Netzwerk verweigerte mir gänzlich den Dienst, von dem durchrennenden Lüfter mal ganz zu schweigen. Irgendwie kam ich auf keine Lösung. Also wieder ab auf die 2te Partition, in dem Falle RedHat. Richtig gelesen, es war die erste Trennung von Suse. Tante Google "Mandriva" mal als Suchbegriff in den Rachen geworfen.

Eine Vielzahl von Suchergebnissen, inklusive dem Forum von MandrivaUser.de. Schnell angemeldet und mit Fragen losgelegt.

AlfaTom11 bewies damals eine Engelsgeduld (Danke nochmal *g*), parallel suchte ich durch das Forum nach einer Lösung. Fuhr also zweigleisig. Es dauerte schon wirklich Ewigkeiten, bis mir der Gedanke der Sicherheitsstufe kam. Das Heruntersetzen der default Einstellung (Hoch) während der Installation bewirkte Wunder, ich war im Netz. Der Lüfter rannte allerdings immer noch wie blöd, und liess sich nicht regeln.

Ich erhoffte mir einen aha-Affekt durch das Aufspielen der 2006, die kurz danach kam. In der Zwischenzeit versuchte ich, den Lüfter eben zu ignorieren, zumal er ja mal minutenweise tatsächlich Ruhe gab. Allerdings veränderte sich nichts und somit zog ich von dannen, nur liess mich der optische Eindruck nicht mehr los. Ein zentrales Konfigurationsmenü. Klasse. Vor allem längst nicht so zäh wie YAST. Es war damals die Geburtsstunde von Ubuntu 5.04. Durch massive Werbung konnte man sich der Distro kaum entziehen und somit wanderte dieses System auf die frei gewordenene Mandriva Partition.

Ein wenig im Forum stöbernd bekam ich dann auch meine Netzwerkkarte schnell ins Netz und machte mich mit dem Paketmanager bekannt. Kurzum, ich blieb bis zum Release von Dapper immer wieder mal bei dieser Distro. Sei es die Gnome Version, als auch Kubuntu wenig später. Selbst Xubuntu lief bei mir mal einige Tage. Mittlerweile stehe ich dieser Distro aber mehr als negativ gegenüber und somit beobachte ich auch die Entwicklung dort eher nebenbei.

RedHat lag immer noch auf der Platte, nur war es jetzt das Hauptsystem geworden. Durch meine erfolglosen Versuche "DAS" System zu finden, leckte ich Blut, symbolisch betrachtet. Fedora 5 - 7, Debian Sarge, Debian SID, SLED 9 + 10, Suse 10.0 + 10.1, die ganzen *buntus + RHEL. Alle diese Systeme wanderten in all den Jahren mal über meine Platte und wurden teils für mehr oder weniger gut befunden. Mandriva schlummerte immer noch im Hinterkopf.

Suse legte dann auch noch eine grandiose Bauchlandung mit der 10.1 hin, welche auf meinen Rechnern mehr schlecht als Recht lief. Es war Zeit zu wechseln und sich gänzlich von dem Novell Kram zu trennen.

Die Tatsache, dass ich böse krank wurde, gab mir plötzlich viel Zeit über den Tag.

Die letzte Konstellation auf dem Laptop war ein nahezu perfekt laufendes FC5, welches mich allerdings durch einen zähen Paketmanager ab und an zur Weißglut trieb, wenn mal wieder trotz installiertem yum-detectfastmirror keine Daten über das Netz kamen und somit ein 50mb Update gerne mal eine ganze Nacht lief. Selbst das Unterbrechen und Neustarten des Updates brachte keinen nennenswerten Erfolg. Ansonsten lief das Ganze mehr als rund. Mir ging es dann an einem Tag mal wieder ganz besonders bescheiden (jugendfrei geschrieben), und zur Ablenkung setzte ich mich ans Laptop. Ein ganz neues, noch fast jungfräuliches wohlgermerkt. Bewaffnet mit der 2006 ging ich dann ans Werk.

Die Installation ist im Grunde die schnellste, die ich je bei einer Distri erlebte. Selbst Ubuntu braucht bei bestehender Internetverbindung länger. Reboot, alles drin, alles dran. Der Rechner ist im Netz *staun*, und das alles ohne langes Gebastel. 1-2 Threads weiter habe ich auch die CPU geregelt bekommen. Hätte ich damals, beim erfolglosen Aufsetzen der 2005 schon gewusst, dass ein Abschalten des Apic und CpuFreqD alles ist, wäre ich vermutlich nie in die Verlegenheit geraten, einfach weiter zu suchen, da ich hier alles gefunden habe, was ich für Job und Hobby benötige.

Mittlerweile liegt Mandriva in der Version 2008 vor. Ist es "the big thing"? Wenn diese MagDriva Ausgabe vorliegt, sind wir alle schlauer.

Ich persönlich habe mich allerdings vor knapp anderthalb Jahren komplett ins Debian Lager verabschiedet, und nutze privat ein Testing System, beruflich aber ein stable Etch. Aktuell, leicht zu konfigurieren, und trotzdem verursacht jedes Update im Testing dieses Kribbeln im Nacken, ob denn danach noch alles läuft *fg* Ich brauche das, jawohl. Mein Test Läppi, meine Frau nennt es gerne "Die Distri Hure", wich vor einigen Tagen und wanderte in den Besitz meiner großen Tochter. Mittlerweile tobe ich mich auf 2 USB Platten aus, wenn ich mal was Neues sehen möchte.

Gerne denke ich an die vielen vielen Stunden zurück, in denen ich vergeblich nach "MEINEM" System suchte. Mittlerweile werkelt dort ein Debian und meine Tochter kommt prima damit zurecht. Windows kommt in ihrer Welt nicht mehr vor. Die ersten Berührungen mit dem Tux liegen bei ihr nun über anderthalb Jahre zurück und vor geraumer Zeit meinte sie mal: *"Papa, Du kannst das blöde Windows gerne auf Mamas Rechner löschen. Wir brauchen den Mist nicht"*

Da schlugen schlagartig meine Gene durch, denke ich. Mittlerweile ist auch der Haushalt meiner Ex komplett MS-frei und 2 Linux Rechner verrichten ihren Dienst. Lediglich meine Ehefrau hat noch ein XP rundümpeln. Es bleibt nur zu hoffen, dass ich mich beim nächsten Upgraden eines Linux Systemes an das erlernte Partitionieren erinnere. Nicht, dass ihr kleines XP noch ungewollt von der Platte fliegt *fg*

Abschließend möchte ich noch sagen, dass mir das MandrivaUser Forum bislang am besten von allen existierenden gefällt, und das ist ganz sicher kein Honig-um-den-Mund-Geschmiere.

Eine prima Mischung aus Kompetenz und Spaß, kombiniert mit Höflichkeit und Respekt gegenüber jedem User. Sowas findet man mittlerweile sehr selten.

Von einem, der auszog, die Schwerkraft zu überwinden

Ein Usermärchen von TeaAge (alias Thorsten van Lil)

Es war einmal

vor langer, langer Zeit (1983). Da gebar eine kinderliebende Frau (Erzieherin) den Sohn eines Zauberers (Systemprogrammierer). Nach dem Durchforsten einer Liste mit den wohlklingendsten Namen entschieden sie sich für „Thorsten“.

So wuchs Thorsten in einem Land fern von hier auf. Prächtige Weinreben prägten das Erscheinungsbild seiner Kindheit (Rhein-Hessen, Rheinland-Pfalz) und ihre Frucht lies ihn mehr als eine Nacht vergessen.

Sein Vater hoffte, dass er, genauso wie sein älterer Bruder, in seine Fußstapfen treten und die magische Kunst des Programmierens lernen möge.

Doch Thorsten hatte andere Pläne. Im zarten Alter von 20 Jahren zog es ihn aus der Idylle in die große Stadt. Seinen Platz fand er im tiefem Osten (Dresden) wo er sofort an der Hochschule angeheuert (immatrikuliert) wurde, um zu lernen, wie der Mensch die Schwerkraft zu überwinden in der Lage sei (Student der Luft- und Raumfahrttechnik).

Tatsächlich war es schon erstaunlich, dass er dort aufgenommen wurde, denn Thorsten war nicht immer ein Musterschüler. Mehr als einmal gab es die Empfehlung, zur Hauptschule zu wechseln. Er beendete aber mit „nur“ einem Jahr Verspätung die Realschule um danach die allgemeine Hochschulreife zu erlangen.

Was die Hochschule bei der Einstellung verschwiegen hatte war, dass sie ihm nichts zahlen würden, so war Thorsten gezwungen, auch noch arbeiten zu gehen.

Doch steckte er noch so tief in seiner Arbeit, war es ihm nicht möglich, seine Wurzeln zu vergessen. Es war in ihm, die ganze Zeit und das wusste er, wollte er es doch nicht wahrhaben.

Die Lösung war denkbar einfach, hätte er keine Zeit zum Nachdenken, würde es sich von alleine klären. Also trat er einer Gruppe bei, die daran arbeitete, ein Stück Metall (Satellit) in den Äther (Weltraum) zu schießen. Gegen seine Annahme, bei völliger Verausgabung die Vergangenheit zu vergessen, wurde das Gefühl immer stärker. Es war falsch, es länger zu verdrängen, das wurde ihm langsam klar.

Gepackt von der Vergangenheit schaffte er sich ein kleines Labor an (Notebook), um dort zur späten Abendstund' die heiligen Worte des Linus Torvalds zu lernen und zu verstehen. Durch ein gewisses Medium (Internet) war es ihm möglich, sich Gleichgesinnten anzuschließen, um gemeinsam ihr Wissen zu erweitern.

So saß er nun, sofern es ihm möglich war, Stund' für Stund' in seiner Stube und begriff mehr und mehr die Genialität hinter diesen Schriften, die ihn so fesselten und Zeit und Raum vergessen ließen.

Und wenn er nicht gestorben ist, dann hat er bestimmt keine Lust, weiter in der dritten Person von sich zu schreiben ...

So, das ist mein Leben in Märchenform.

Mein Weg zu Linux war etwas umständlich. Mein Bruder und mein Vater sind schon seit vielen Jahren auf Linux umgestiegen und so sammelte auch ich meine ersten Linux-Erfahrungen. Allerdings schmiss ich immer schnell das Handtuch und lief zurück zu Windows. Erst dieses Jahr packte mich die Lust und seitdem fällt es mir extrem schwer, mich noch mit anderen Dingen zu beschäftigen.

Die 10 Fragen:

1. Was ist Dein Lieblingsbuch?

„Der Vorleser“ von Bernhard Schlink

2. Was ist dein Lieblingsfilm?

Garden State

3. Was ist Deine Lieblingssendung im TV?

Scrub

4. Was ist Deine Lieblingsmusik?

Hauptsache handgemacht. Ich liebe Musik und höre fast alles mal mehr, mal weniger.

5. Welche Hobbies hast du außer Computer/Linux noch?

Lesen, arbeite an einem Miniatursatellit und von mir leider sehr vernachlässigt: meine Gitarre :-(

6. Welche 3 Dinge (Gegenstände/Personen)

würdest Du auf eine einsame Insel mitnehmen?

Meine Freundin (ob sie will oder nicht:-D), Buschmesser und ein Buch zum Überleben :-)

7. Welche Erfindung in der Geschichte der Menschheit ist für Dich die Wichtigste?

Das Telefon (fällt mir so ein)

8. Seit wann beschäftigst Du Dich mit Linux?

Seit Mai 2007 ernsthaft

9. Seit wann beschäftigst Du Dich speziell mit Mandriva Linux?

Seit Juni 2007

10. Was ist deine Lieblingsanwendung unter Linux?

Keine bestimmte. Die Möglichkeiten und die Vielfalt unter Linux begeistern mich.

Ein Scout stellt sich vor

letzter3 wird vorgestellt von ... letzter3!



Fahr mal von Hamburg nach Berlin, falle nach 1/3 der Strecke aus dem Zug und bleibe ganz still liegen. Wahrscheinlich lieg ich neben dir, denn ich komme aus dem schön ruhigen Mecklenburg und habe auch die meisten meiner 33 Jahre dort verbracht.

Da ich nach den ersten 16 Lebensjahren keine Lust mehr auf Schule hatte, hab ich erstmal 'ne Lehre zum Heizungs- und Lüftungsbauer gemacht. Aber Arbeiten war zu dem Zeitpunkt doch nicht das Ideale, also habe ich mein Abi nachgemacht und ein Studium zum Versorgungstechniker hintendran gehängt.

In dieser Zeit hatte ich die ersten richtigen Berührungspunkte mit PC's, damals noch mit DOS und WIN 3.11, der Umstieg auf WIN 95 erfolgte dann kurz später. So um 1998 hatte ich dann meine ersten Linuxerfahrungen, damals mit RH Halloween und Corel-Linux. Irgendwann bin ich dann zu Mandrake Linux gekommen und hängengeblieben.

Seit ca. einem halben Jahr habe ich 2 Töchter und schon „etwas“ länger die Liebste aller Ehefrauen. Nebenbei saniere ich mit tatkräftiger Unterstützung von Freunden ein 200 Jahre altes Haus in der Innenstadt meines Wohnortes und hoffe doch tatsächlich, noch dieses Jahr dort einzuziehen. Von daher sind meine zeitlichen Ressourcen momentan sehr begrenzt, was sich auch auf die aktive Mitarbeit bei MUde auswirkt.

Zu MandrivaUser.de kam ich durch einen Beitrag auf der deutschen Mailingliste. Das einzige mir vorher bekannte Forum, wo man auf Mandrakefragen eine vernünftige Antwort bekam, war forum.winner.de (RIP). Von daher war ich dankbar, endlich einen Platz gefunden zu haben, wo man sich mit Gleichgesinnten austauschen kann. Also habe ich mich im Oktober 2003 registriert und bin treu geblieben.

Die 10 Fragen:

1. *Was ist Dein Lieblingsbuch?*
aus Kinderzeiten: Die Reihe „Die Söhne der großen Bärin“
2. *Was ist Dein Lieblingsfilm?*
hab ich nicht
3. *Was ist Deine Lieblingssendung im TV?*
Ich gucke fast kein TV, ausser die Kindersendungen nach dem Sandmann. Historisch gesehen: die TNG-Folgen von Star Trek
4. *Was ist Deine Lieblingsmusik?*
diverses
5. *Welche Hobbies hast Du außer Computer/Linux noch?*
Familie, Freunde, Familie, Haussanierungen, Familie
6. *Welche 3 Dinge (Gegenstände/Personen) würdest Du auf eine einsame Insel mitnehmen?*
ich will nicht auf eine einsame Insel
7. *Welche Erfindung in der Geschichte der Menschheit ist für Dich die Wichtigste?*
eine einsame Insel?
8. *Seit wann beschäftigst Du Dich mit Linux?*
seit ca. 1998
9. *Seit wann beschäftigst Du Dich speziell mit Mandriva Linux?*
seit ca. 1999
10. *Was ist Deine Lieblingsanwendung unter Linux?*

Amarok und der Fenstermanager e17

Mandriva Linux 2008

... ein Testbericht von Oliver Burger



Hier beginnt eine Reihe mit dem Thema:

„MagDrivas Blick über den Zaun“.

Die Reihe zeigt die Eigenheiten der bekanntesten Desktop-Distributionen, verbunden mit Seitenblicken auf die entsprechenden Funktionen bei Mandriva Linux.

Logischerweise beginnen wir mit dem Test der aktuellen Version von Mandriva Linux, schauen uns in diesem MagDriva noch openSUSE und Debian an, und setzen die Reihe in der nächsten Ausgabe von MagDriva fort.

Viel Spaß beim Blick über den Zaun!

Hierauf folgt die übliche Lizenzabfrage, nach einem Klick auf „Akzeptieren“ kann man nun auswählen, ob man ein neues System installieren will oder ein vorhandenes updates. Ich habe hier die Installation gewählt.

Auch im weiteren hat sich gegenüber den Vorgängerversionen nichts verändert, es folgt die Auswahl der Tastatur sowie die Partitionierung. Nachdem man hier die Option „Bestehende Partitionen“ gewählt hat, zeigt das System einem diese nochmals zur Kontrolle an. In meinem Beispiel eine Minimalpartitionierung, ich hatte auf diesem Testsystem nur eine /-, eine swap- und eine /home-Partition anlegen lassen. Es folgt die Abfrage nach der Formatierung, das Formatieren der /-Partition ist hierbei vorausgewählt, die /home-Partition wird grundsätzlich in Ruhe gelassen, man kann aber natürlich auch diese neu formatieren, so man dies denn möchte.

Weiter geht es mit der Abfrage, ob man weitere Installationsmedien einrichten möchte, hier habe ich nichts angewählt, man könnte allerdings hier gleich die contrib-, non-free-, plf- und mud-Quellen angeben, um somit sowohl weitere Software, vor

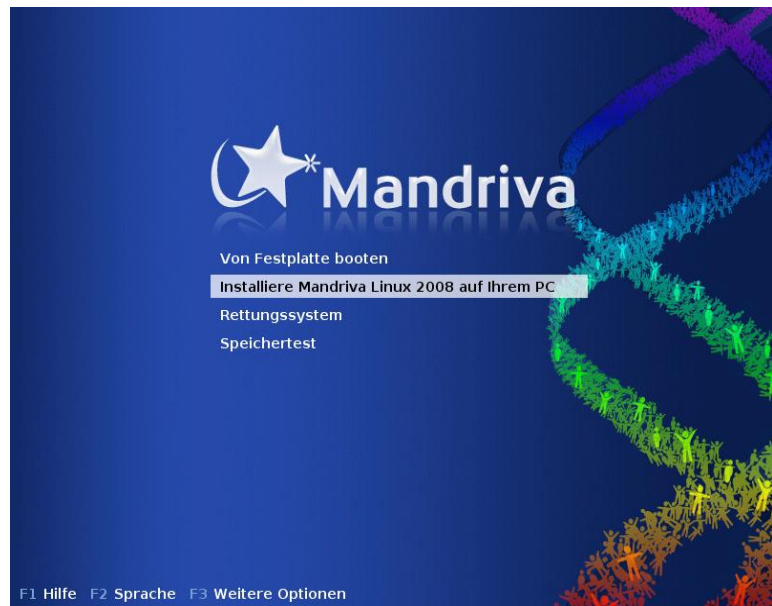
Installation

Ich habe die Installation auf verschiedenen Rechnern mit verschiedener Hardware und auf verschiedene Varianten durchgeführt, dieser Bericht beschreibt die Installation auf einem i586-Rechner von der Installations-DVD.

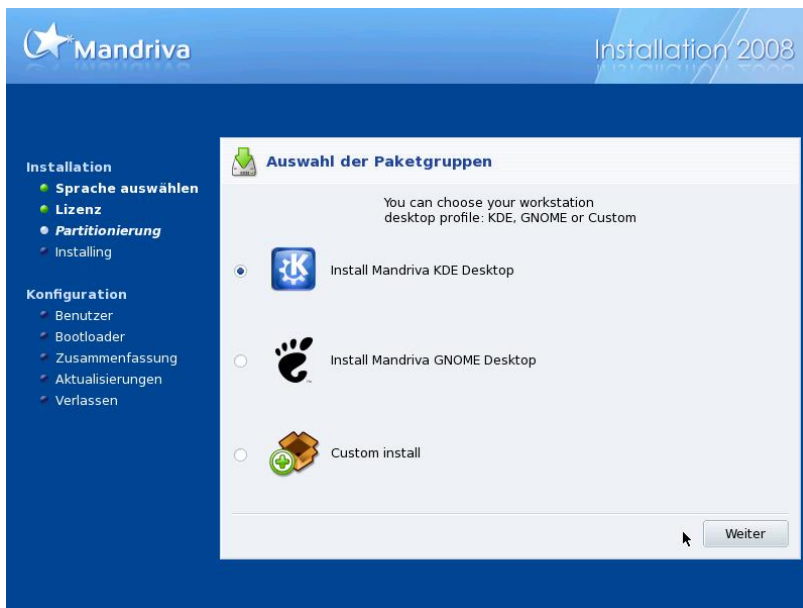
Begrüßt wird man von dem mittlerweile altbekannten Startscreen, der einem mittels Drücken von [F2] auch eine Vorauswahl der Sprache erlaubt.

Außerdem hat man die Auswahl zwischen dem normalen Bootvorgang von Festplatte, der Installation, dem Rettungssystem und dem Speichertest. Hier hat sich gegenüber der Vorgängerversion wenig geändert. Was allerdings hier schon ins Auge fällt, ist das neue Design des Hintergrundbildes, das sich gegenüber dem letzten Release Kandidaten nochmals geändert hat. Ich persönlich finde dies sehr gelungen.

Als nächstes wird man nochmals zur Sprachauswahl geschickt. Dies mag zwar verwirren, da man diese Auswahl ja schon ganz zu Beginn machen kann, ist aber durchaus sinnvoll, da man hier auch die Möglichkeit hat, ein mehrsprachiges System aufzusetzen.



allem aber die proprietären Treiber für Grafikkarten und ähnliches auch unter der Free-Edition zur Verfügung zu haben.



Erstaunlicherweise hat sich meine – im Nachhinein – als defekt herausgestellte ISO auf zwei Rechnern problemlos installieren lassen, auf dem dritten brach die Installation ab, da sich zu viele wichtige Pakete als nicht installierbar herausgestellt hatten. Eins schönes Beispiel, was eine gute Fehlerkorrektur eines Laufwerkes vermag!

Nach der Installation der Pakete folgt die weitere Einrichtung. Neu ist hier die Einrichtung der Benutzer. Anders als bisher kann man hier nur noch einen Benutzer direkt anlegen. Inwieweit dieser gegenüber anderen später angelegten Nutzern weitere Berechtigungen hat, konnte ich bisher nicht feststellen.

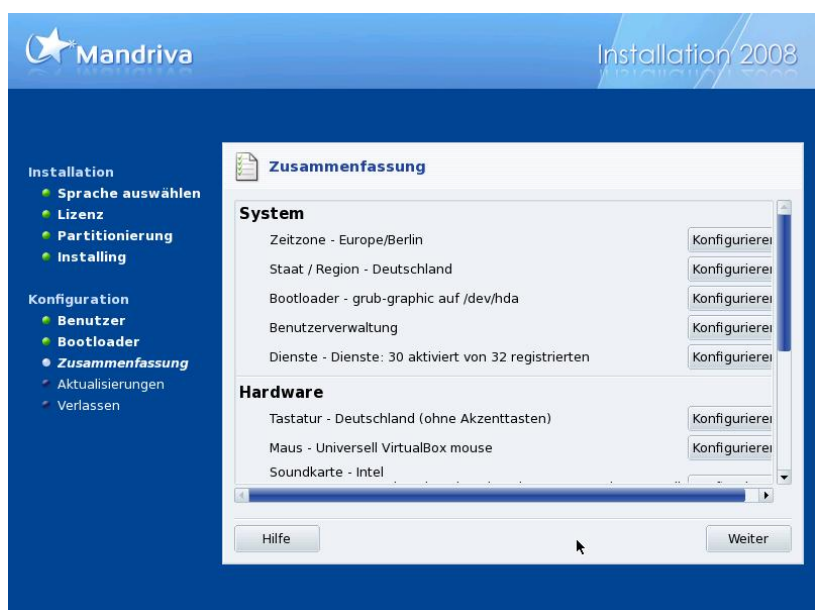
Es folgt die Installation des Bootloaders und dann der gewohnte Systeme-

Nun folgt die erste Neuerung. Das System fragt nach dem grundlegenden Installationstyp. Man hat hier die Auswahl zwischen einem KDE- einem GNOME-System und der – leider nicht übersetzten Option – „Custom Install“ einer benutzergesteuerten Variante, wie man sie auch bisher gewohnt war. Die zur Vorauswahl möglichen KDE-beziehungsweise GNOME-Systeme sind im allgemeinen allerdings eher minimalistisch gehalten. Deshalb wählte ich hier die Möglichkeit „Custom Install“, worauf man zur gewohnten Paketauswahl kommt. Hier besteht – wie gewohnt - primär die Möglichkeit vordefinierte Paketgruppen zu wählen, wenn man allerdings genauer wissen und steuern will, was installiert wird und was nicht, hat man hier auch die Möglichkeit einer individuellen Paketauswahl. Diese führe ich jedoch üblicherweise nach der Installation und dem Einbinden sämtlicher Paketquellen manuell aus.

Es folgt die eigentliche Installation des Systems, die je nach Hardware und ausgewählten Paketen einige Zeit in Anspruch nehmen kann. Wie schon gewählt bekommt man hier einige Hinweise sowie Eigenwerbung von Mandriva geboten, ich wechsele allerdings grundsätzlich zur Detailansicht, mich interessiert einfach, was gerade passiert. Außerdem sieht man so schneller – noch vor der Fehlermeldung – wenn mit einem Paket auf der ISO etwas nicht in Ordnung ist.

müberblick.

Hier kann man nun noch einige – in meinen Augen grundlegende Konfigurationen durchführen, die wahrscheinlich besser in einem eigenen Schritt bei der Installation aufgehoben wären. Vor allem ist hier die Einrichtung des Netzwerkes und der Firewall anzusprechen.



Desweiteren lässt sich hier die Grafikumgebung genauer einrichten, auch kann man weitere Benutzerkonten hinzufügen.

Ich nahm hier folgende Einstellungen vor:

Auswahl der **Zeitzone**, mit „Europe/Berlin“ ist diese zwar grundlegend richtig gewählt, ich aktiviere aber gleich hier den Abgleich mit den ntp-Servern im Netz.

Die Einrichtung des **Bootloaders**, hier ist mir vor allem wichtig, dass die Option „quiet“ gelöscht ist, ich sehe beim Bootvorgang gerne, was passiert, dies ist jedoch reine Geschmacksache und lässt sich auch durch das Drücken der [Esc]-Taste während des Bootvorgangs erreichen.

Benutzer habe ich keine weiteren hinzugefügt, da momentan nur ich diesen Rechner nutze, es ist jedoch problemlos möglich und etwas einfacher als im laufenden System, da man hier die Möglichkeit hat UID und GID selbst – und bei Weiterverwendung einer alten /home-Partition entsprechend der bisherigen – zu vergeben. Das geht zwar auch über das `mcc` ist jedoch dort nicht so intuitiv, da das `mcc` zwar die Angabe der UID erlaubt, jedoch die GIDs nicht automatisch anpasst, ein Umweg wäre hier, zuerst die Gruppen anzulegen und dann die dazugehörenden Benutzer.

Die **Grafikumgebung** wird primär richtig eingerichtet, jedoch stelle ich grundsätzlich aus Performance-Gründen auf 16bit Farbtiefe zurück, zumindest ich kann hier keinen sichtbaren Unterschied im Aussehen erkennen.

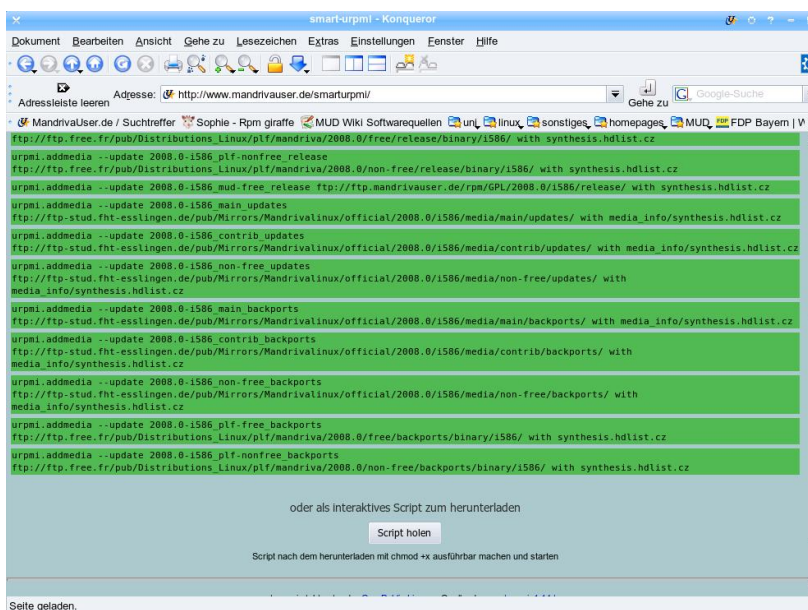
Die Einrichtung des **Netzwerkes**, diese wird zwar grundlegend durchgeführt, jedoch erhalten bei mir manche Rechner feste ip-Adressen, während Mandriva standardmäßig dhcp einrichtet. Insgesamt muss man sagen, dass man zwar die komplette Palette an Einrichtungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt kriegt, es mir aber zum Beispiel nicht möglich war, meine wlan-Karte im Notebook während der Installation einzurichten, da ich es nicht geschafft habe, die für den `bcm43xx`-Treiber notwendige Firmware, die sich der Firmware-Cutter problemlos aus einem Windows-Treiber schneiden kann, anzugeben. Ich habe somit bei dem Notebook primär die Ethernet-Karte eingerichtet und das wlan dann nach der Installation im `mcc`.

Seit der 2007 Spring (vielleicht auch schon vorher, aber so genau weiß ich das leider nicht mehr) ist als **Standardsicherheitslevel** „hoch“ eingerichtet. Was die Bezeichnung „Standard“ für den darunterliegenden eigentlich ad absurdum führt. Ich ändere dies grundsätzlich zurück auf Standard, da ich meine Rechner oft per ssh erreichen muss und festgestellt habe, dass dies in den höheren Sicherheitsleveln teilweise gesperrt ist.

Seit der 2008.0 ist die **Firewall** standardmäßig aktiviert. Dies kann unter Umständen zu Problemen führen, vor allem, wenn man Filesharing-Dienste wie bittorrent, Instant Messenger wie ICQ nutzt oder zum Beispiel seine Drucker für andere Rechner im Netz freigeben will.

Man kann hier allerdings sehr bequem die wichtigsten Ports freigeben, entweder über die vorgegebenen Möglichkeiten, hier habe ich „ssh“ und „ping“ geöffnet oder im fortgeschrittenen Modus durch Angabe der Ports. Zum Beispiel „5190/tcp 5190/udp“ für icq.

Im Allgemeinen muss man sagen, dass die Installation der 2008.0 mit der gewohnten Leichtigkeit funktioniert. Dank Powerpack konnte ich auch die in einem Rechner vorhandene NVIDIA-Karte während der Installation einrichten. Die in meinem anderen Rechner verbaute ATI-Karte stammt aus einer Generation, die von den proprietären `fglrx`-Treibern nicht mehr unterstützt wird, dank des offenen `ati`-Treibers habe ich jedoch auch hier die volle Funktionalität der Karte.



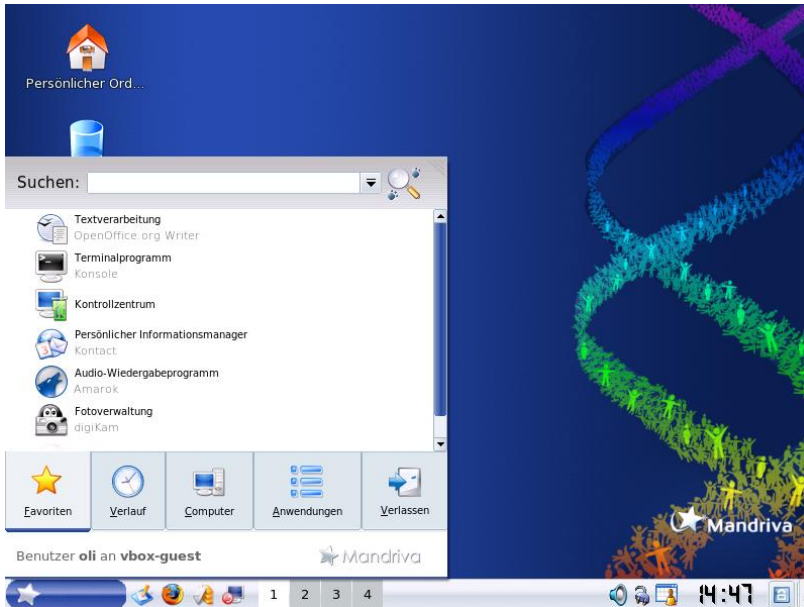
Konfiguration des Systems

Nach der Installation folgen die mir schon in Fleisch und Blut übergegangenen Konfigurationsschritte. Zuerst einmal werden nun die Softwarequellen eingerichtet.

Mittels Dieters `smarturpmi` ist auch dies problemlos. Auch hier bin ich bequem geworden. Statt die Kommandos zeilenweise zu kopieren und auszuführen nutze ich mittlerweile das angebotene Skript. Das nach einem „`sh smarturpmi.sh`“ als root auf der Konsole die Arbeit für einen übernimmt. Nach dieser getanen Arbeit folgt nun die Installation der noch fehlenden Pakete, dies sind bei mir vor allem Dinge wie die `win32-Codecs`, die `libdvdcss` sowie die `xine-mp` und `mencoder`-Pakete von `plf`.

Ein „`urpmi -auto-update`“ sorgt jetzt noch dafür, dass das System insgesamt auf den neuesten Stand gebracht wird.

Dies ist natürlich auch über das Update-Applet oder über das mcc möglich, ich bevorzuge jedoch – vielleicht auch aufgrund meines gefühlten Alters – die Nutzung der Konsole für solche Zwecke. Als störend erweist sich nun noch die nicht vollständige Übersetzung des mcc, hier sind wir jedoch gerade dabei, dies zu korrigieren, momentan noch im testing-Bereich des MUD-Repositorys finden sich allerdings drakconf-rpm-Pakete, die dies beheben.



Eindrücke

Das System macht auf mich einen angenehmen Eindruck. Ich habe zwar keine Vergleichszahlen zur Hand, habe jedoch das Gefühl eines etwas schnelleren Bootvorgangs, auch insgesamt ist das System angenehm zügig, dies soll jedoch hauptsächlich durch den genutzten neuen Kernel 2.6.22 bedingt sein.

Im Bereich des Kernels muss man sich an ein paar Neuerungen gewöhnen. Es gibt nicht mehr den Standard-Allround-Kernel, wie das noch in der 2007.1 der Fall war. Dieser wurde ersetzt durch die beiden Kernel-Varianten -desktop und -laptop. Die Installationsroutine hat jedoch automatisch den jeweils richtigen Kernel gewählt, der User muss sich also hierum nicht kümmern. Desweiteren wurden die kernel-header-Pakete umbenannt, diese heißen nun, wie bei allen anderen Paketen auch kernel-...-devel, diese reichen in den allermeisten Fällen aus, um Kernel-Module zu bauen (z. B. bei den Grafiktreibern), und sind auch in die Sparten -desktop und -laptop unterteilt. Dem Vernehmen nach werden Kernel-Updates nun auch automatisch mit allen anderen Updates installiert, inklusive der benötigten -devel-Pakete, dies kann jedoch bei selbst kompilierten Modulen zu Problemen führen.

Dieses Verhalten kann ich aber nicht bestätigen, da es seit meiner Installation der 2008.0 noch nicht vorkam, inwiefern dadurch Probleme entstehen, wird sich wohl erst zeigen, wenn die ersten Updates erscheinen.

Als Verbesserung ist das Design des Menü-Buttons zu sehen. Als Standard wird zwar immer noch der etwas groß geratene Button, der schon aus der 2007.1 bekannt ist, verwendet, man kann dies jedoch mit einem Rechtsklick auf den Menübutton und der Auswahl „Switch to Default KDE Button“ ändern. Desweiteren hat man die Möglichkeit den neuen „Kickoff“-Menüstil zu wählen, ich kann mich jedoch (zumindest noch) nicht an diesen gewöhnen und bevorzuge das einfachere „normale“ Menü.

Gewöhnungsbedürftig ist hierbei jedoch die neue Menüstruktur. Diese wurde deutlich „vereinfacht“, sprich es gibt weniger Untermenüs, ob dies jedoch die Bedienbarkeit verbessert sei dahingestellt.

Auch das mcc wurde umgestaltet, hier bin ich der Meinung, dass tatsächlich eine Verbesserung gegenüber der Vorgängerversion erreicht werden konnte, so ist es durch weitere Unterteilungen innerhalb der

einzelnen Kategorien etwas übersichtlicher geworden. Die Ansicht hier zeigt das mcc nach Einspielung der „eingedeutschten“ Pakete.

Anzumerken ist evtl. noch, dass die Installation und Deinstallation nun auch nach außen hin (also in Form des Buttons im mcc) wieder zu einem Tool zusammengewachsen sind, ein Feature, das früher vorhanden war und irgendwann leider verschwand.

Was mir als Fan dieses Players sofort auffiel, ist, dass „Kaffeine“ anscheinend wieder zum Standard-Videooplayer unter KDE wurde nachdem er aufgrund mir nicht näher bekannt gewordener Probleme zeitweise durch den mir nicht so sympatischen „kmplayer“ ersetzt wurde.

Fazit

Ich kann als Fazit nur ein „Bravo“ in Verbindung mit einem „Weiter so!“ nach Paris schicken, getrübt nur durch die übliche schlechte Öffentlichkeitsarbeit von Mandriva und den (hier durch die fehlenden Übersetzungen besonders deutlichen) manchmal etwas ungeschickten Umgang mit der Community. Da die Hoffnung jedoch zuletzt stirbt, bewerte ich die Distro nicht an den etwas seltsamen Entscheidungen der Vorstandsebene, sondern an der Qualität des Produktes und an der kann ich im Großen und Ganzen nichts aussetzen.

Oliver Burger

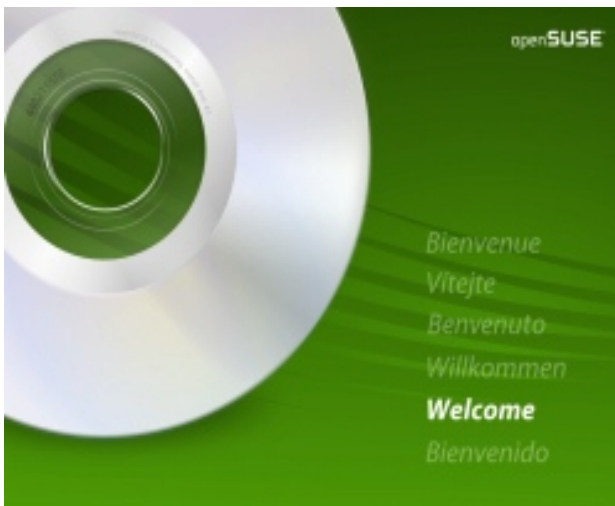
OpenSUSE 10.3

installiert und getestet von tuxdriver



Fakten

Mehr als 9 Monate investierte das openSUSE-Projekt zur Entwicklung seiner aktuellen Version 10.3 und bereits im Vorfeld der vielen Testversionen konnte man in diversen Diskussionen vernehmen, dass die Entwickler wohl diese Zeit nutzen wollten, um die 10.3 tatsächlich von Grund auf zu verbessern. Neben dem Ausmerzen einiger Grundübel wie langsame Boot- und Systemgeschwindigkeit lag das Augenmerk angeblich auch auf grundlegenden Neuerungen wie die Vereinfachung der Installation zusätzlicher Software aus Dritt-Repositories und einem von Grund auf „renovierten“ Update-System, was den Abschied von Novell's ZENworks bedeuten sollte.



Neue Version in vielen Varianten

Umso mehr war ich auf als User, der schon seit Jahren SUSE begleitet, auf das Endergebnis gespannt. Pünktlich zum 04.10.2007 gab openSUSE den Zugriff auf die verschiedenen, downloadbaren ISO's im Internet frei. Neben den gewohnten DVD-ISO's gibt es mit der 10.3 zum ersten Mal auch reine 1-CD-Installationssysteme, die entweder KDE oder GNOME als Standard-Desktop mitbringen. Hinzu kommen Live-CD's mit KDE oder GNOME-Desktop, allerdings nur für 32 Bit-Systeme und nur in englischer Sprache.

Die von mir bei Linux-Discount bestellte Retailbox von openSUSE 10.3 traf am 17.10. zum Preis von 45 Euro versandkostenfrei ein. Inhalt: 2 DualLayer-DVD im Jewel-Case (nur diese enthalten neben den Systemen für die 32- und 64-Bit Architekturen noch einen Snapshot vom FTP-Server des OpenSUSE-Projekts), ein 270 Seiten starkes Handbuch sowie Anrecht auf 90 Tage Installationssupport nach zuvor erfolgter Registrierung.

Das war übrigens das günstigste Angebot, das ich ermitteln konnte. Bei den Wettbewerbern kann der Preis für die Box auf bis zu 60 Euro steigen.

Stillschweigend nimmt die Kaufversion der 10.3 übrigens Abschied von der CD als Installationsmedium: Verfügte die 10.2 noch über DVD und CD, bringt die 10.3 endgültig nur noch DVD's mit. Wer noch immer nur CD-ROM + CD-Brenner besitzt, kann sich allerdings erstmalig die schon oben beschriebenen 1 CD-Systeme besorgen. Man hat bei Novell erkannt, dass viele User nur die Installation eines Standardsystems bevorzugen, das sie dann bei Bedarf nachträglich aus dem Internet aufrüsten – und diesem Wunsch mit den 1 CD-Systemen Rechnung getragen.

Grundlage des Tests

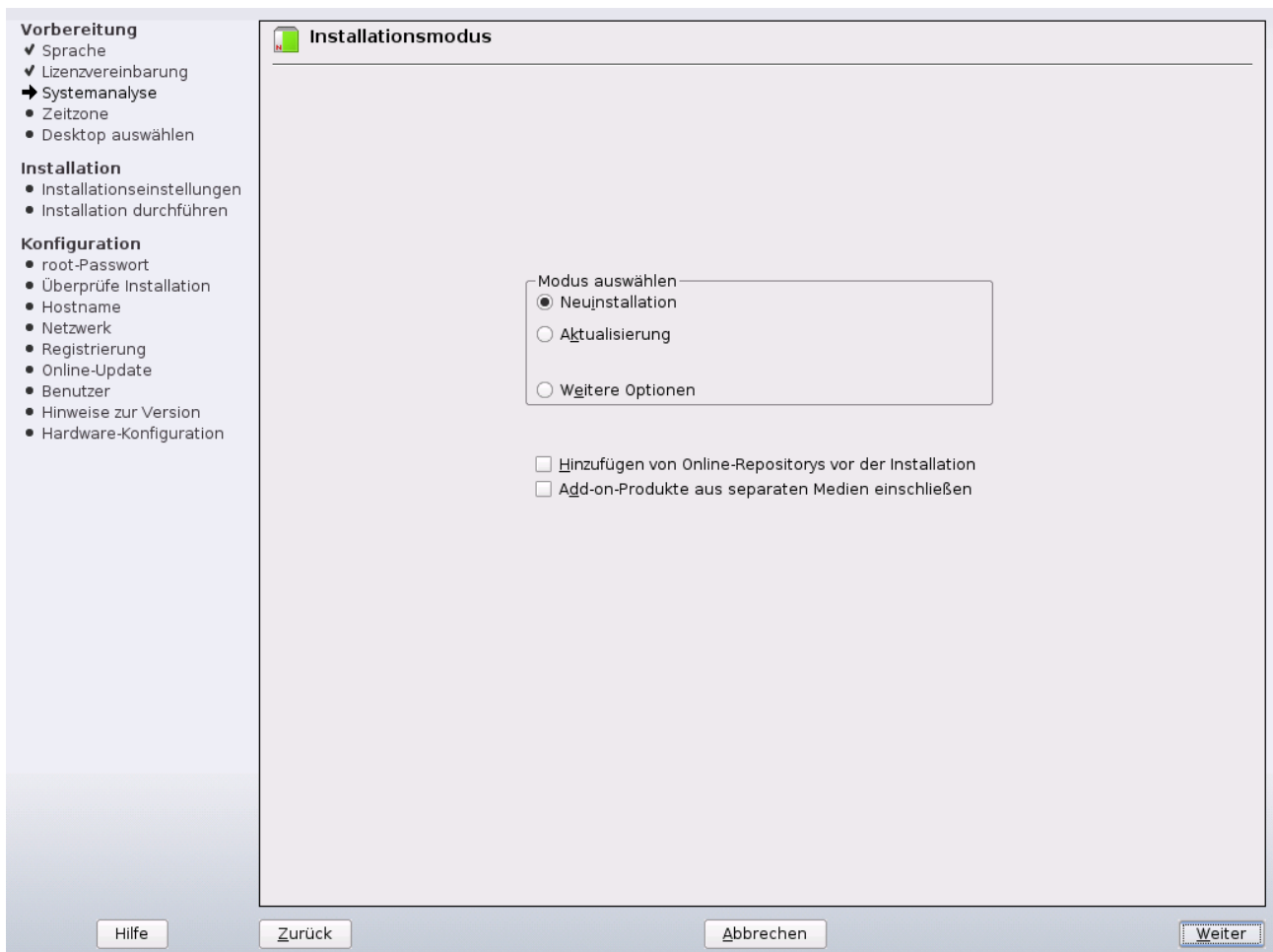
Dieser Test wurde mit der Retailbox der openSUSE 10.3 auf folgender Hardware durchgeführt:

- Intel Pentium D 915 (Dual Core)
- 2 GB RAM
- 2 x 250 GB S-ATA Festplatten
- NVIDIA Geforce 7300
- MSI 7187-Mainboard
- Intel-Chipsatz i945G
- Netzwerkchip Intel 82801GB
- Sound Intel 82801G High Definition Audio
- Drucker HP Laserjet 4 L
- Scanner Medion MD9693

Grün wie die Hoffnung

Nach Einlegen und Neustart von der 1. DVD präsentiert sich der Startbildschirm der 10.3 in leuchtendem Grün. Wir erhalten zur Auswahl, von der Festplatte zu booten, die Installation zu beginnen oder das Rescue-System zu starten. Wir wählen hier die Installation, werfen aber noch einen Blick auf die Optionen am unteren Rand des Bildschirms. Mit F2 können wir schon hier die Installationsprache auswählen, mit F3 die Bildschirmauflösung und mit F7 die Architektur festlegen. openSUSE schlägt für den o.g. Rechner automatisch die 64 Bit-Variante vor, ich ändere wegen des besseren Softwareangebots jedoch auf 32 Bit. Nach den Einstellungen wählen wir die „Installation“ und starten mit ENTER durch. So weit ist das alles auch für MandrivaUser nicht unbekannt, im Startbildschirm von Mandriva lassen sich ähnliche Einstellungen auf gleiche Weise tätigen.

Nachdem das Installationssystem geladen wurde, müssen wir zunächst die Lizenzvereinbarung annehmen, was wir ja auch von Mandriva her kennen. Danach macht sich openSUSE genau wie Mandriva daran, festzustellen, welche Installationsarten angeboten werden können.



Wird eine Vorgängerversion entdeckt, ist natürliche auch eine Aktualisierung des vorhandenen Systems möglich, ansonsten kommt die Neuinstallation In Betracht. Unter „Weitere Optionen“ kommen dann allerdings noch folgende Möglichkeiten zu Tage: openSUSE bietet hier nochmals die Reparatur sowie das Booten eines bereits installierten Systems an.

Das hat seine Vorteile. Nehmen wir an, der SUSE-User hat seinen gewohnten Bootloader verloren, dann genügt es, mit der DVD zu booten, sich zu diesem Punkt vorzuarbeiten und den Start des bereits installierten Systems zu wählen. openSUSE wird darauf hin das installierte System finden, korrekt starten und anschließend kann via dem Universaltool YaST der Bootloader wiederhergestellt werden.

Aber auch die Systemreparatur erweist sich oftmals als zuverlässiger Retter, wenn das System partout nicht mehr starten will.

Nachdem wir „Neuinstallation“ gewählt haben, müssen wir uns zunächst mit der banalen Angelegenheit befassen, Uhrzeit und Zeitzone einzustellen, aber danach wird es wieder wichtig: Der User wird aufgefordert, seinen Standard-Desktop auszuwählen. openSUSE setzt inzwischen gleichberechtigt auf GNOME und KDE.

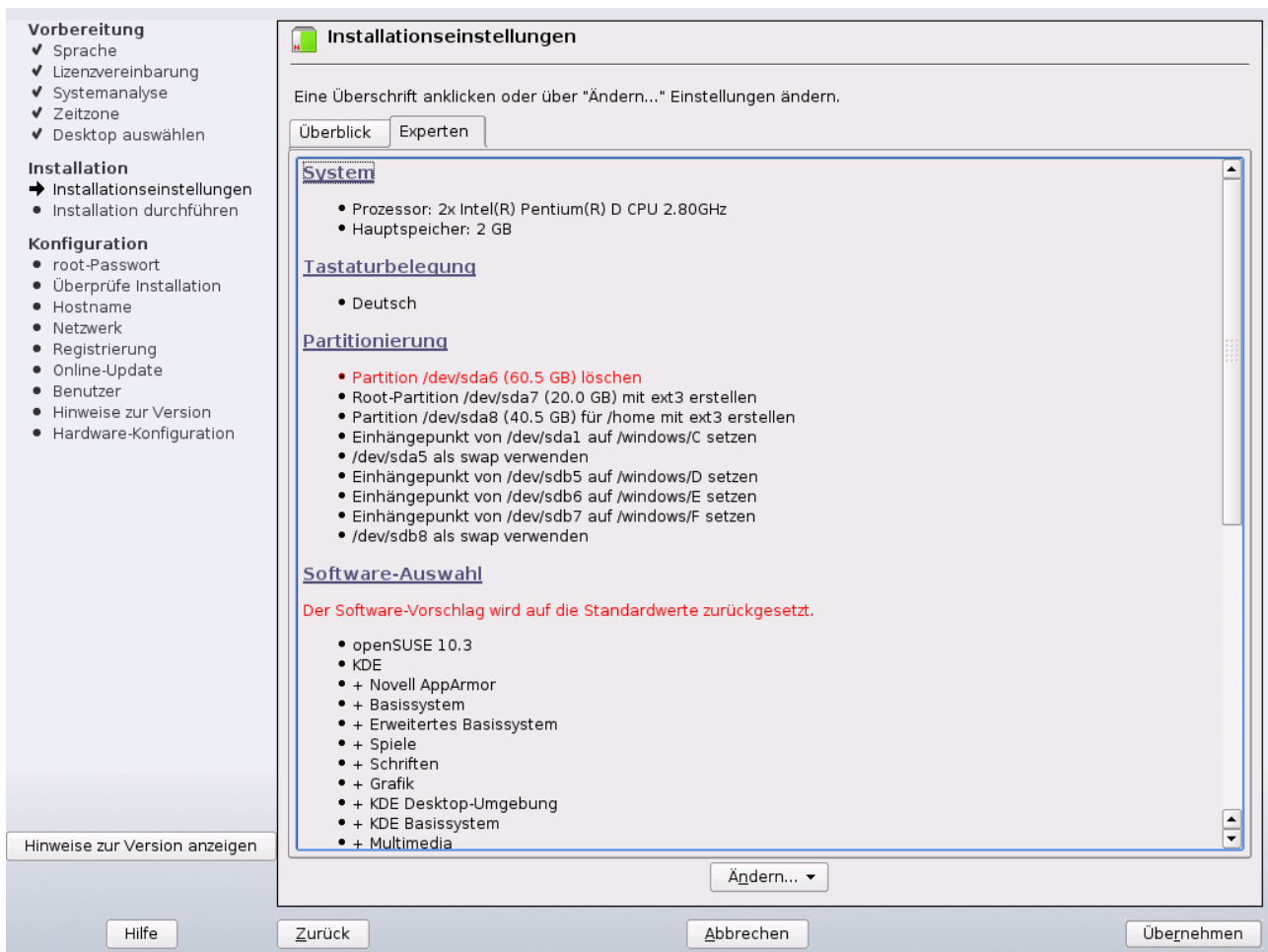
Es gibt hier noch unter dem Punkt „Andere“ die Möglichkeit, ein rein textbasiertes System ohne grafische Oberfläche aufzusetzen.

Dennoch ist die Auswahl an dieser Stelle erst einmal nur grob, wir können sie später verfeinern, genauso wie wir bei Mandriva durch Klick auf „individuelle Paketauswahl“ das Zepter der Auswahl vollends in die eigene Hand nehmen können. An dieser Stelle wählte ich KDE.

Der nach dieser Auswahl folgende Bildschirm hat es dann wirklich in sich, openSUSE scheint das zu wissen und hat die Übersicht deswegen zweigeteilt. Einsteigern wird eine vereinfachte Ansicht angeboten, in der lediglich über die Partitionierung und die genaue Softwareauswahl entschieden wird.

Mit einem Klick auf den Reiter „Experte“ wird diese Auswahl noch erweitert, z.B. um die genauen Einstellungen des zu installierenden Bootloaders vorzunehmen.

Ob man das möchte oder nicht, es empfiehlt sich die Expertenansicht. Denn openSUSE macht für alle Bereiche Vorschläge, die wir vielleicht nicht unbedingt akzeptieren wollen und dann müssen wir unbedingt eingreifen.



Wer z.B. die „vereinfachte Ansicht“ akzeptiert, akzeptiert auch die automatische Installation des openSUSE-GRUB in den MBR seiner ersten Festplatte – was viele Anwender, die mehrere Linuxsysteme auf ihrem Rechner einsetzen, nicht unbedingt so haben wollen.

Von oben nach unten prüfen und klicken wir uns nun durch die Vorschläge zur Partitionierung, der zu installierenden Software und die Installation des Bootloaders.

Bei der Partitionierung macht openSUSE einen Vorschlag, der sich an einigen Grundregeln orientiert: Die Windows-Partition wird nicht gelöscht, sondern höchstens verkleinert, wenn es gar nicht anders geht. Gesucht wird eher nach weiteren, bislang ungenutzten Bereichen der Festplatte, je größer, desto besser.

Wer bis auf Windows noch keine anderen Systeme hat, wird mit dem automatischen Vorschlag von SUSE genauso glücklich wie mit dem automatischen Partitionierungsvorschlag von Mandriva.

Wer allerdings wie ich als Linuxtester schon alle Partitionen auf seinen Festplatten eingerichtet und vergeben hat, der wird überrascht: openSUSE empfiehlt als letzten Ausweg das Löschen einer oder mehrerer Partitionen, auf denen bereits andere Linux-Distris installiert sind.

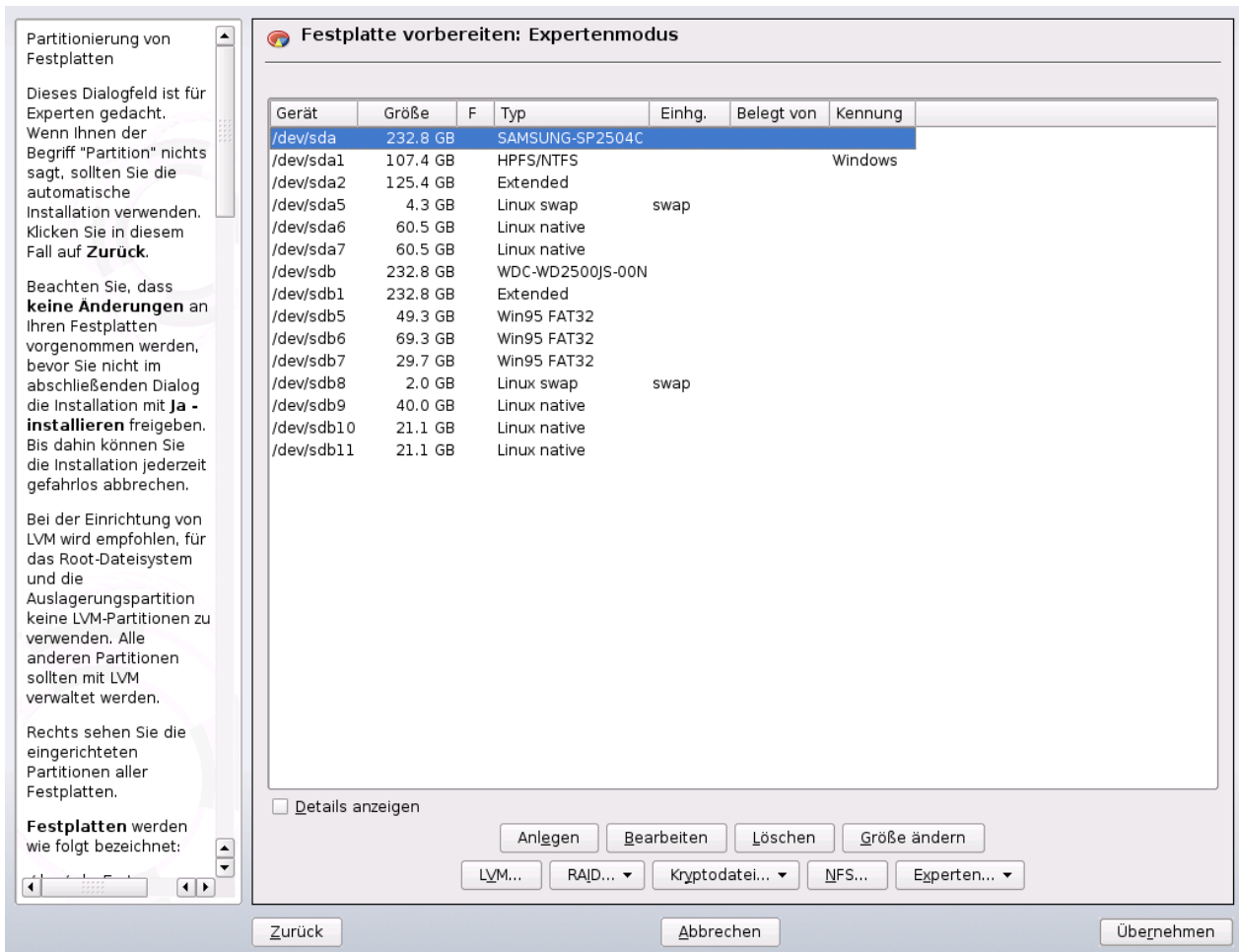
Wenn uns das nicht gefällt, müssen wir deshalb durch Klick auf „Partitionierung“ ein neues Fenster öffnen und hier auswählen, dass wir die Partition für unser zukünftiges openSUSE-System selbst festlegen wollen.

Und damit wird die Sache für eingefleischte Mandrivafans etwas kompliziert, denn obwohl natürlich die allgemeinen Regeln der Partitionierung unter jeder Distribution gültig sind, so sieht das unter OpenSUSE zum Einsatz kommende Partitionierungswerkzeug vollkommen anders aus als das von Mandriva.

Da eine Partitionierung mit Datenverlust enden kann, empfiehlt sich vor dem nächsten Schritt eine komplette Datensicherung.

Während Mandriva uns die bereits vorhandenen Partitionen der Festplatte als gefärbte und voneinander durch Schrägstrich getrennte Rechtecke anzeigt, zeigt uns openSUSE einen einfachen Partitionsbaum, der alle vorhandenen Partitionen mit ihrer Kennung (bei mir z.B. sda1 bis sda7) auflistet.

Wir können hier also nicht einfach auf ein farbiges Rechteck klicken, sondern müssen uns durch den Partitionsbaum hangeln, um dann mit Hilfe zusätzlicher Schaltflächen wie „Bearbeiten“ unsere Wünsche kenntlich zu machen.



Für openSUSE-Fans ist das schon in Fleisch und Blut übergegangen, für Mandrivafans erscheint der Überblick über diese Partitionstabelle noch immer etwas umständlich.

Softwareauswahl

Auch hinsichtlich der zu installierenden Software macht openSUSE ein automatischen Vorschlag, den wir aber nicht einfach abnicken sollten, denn gerade die DVDs der Kaufversion bieten noch wesentlich mehr interessante Pakete.

Auf der Jagd nach den Paketen, die uns interessieren, können wir uns die Pakete nach mehreren Kriterien sortiert anzeigen lassen.

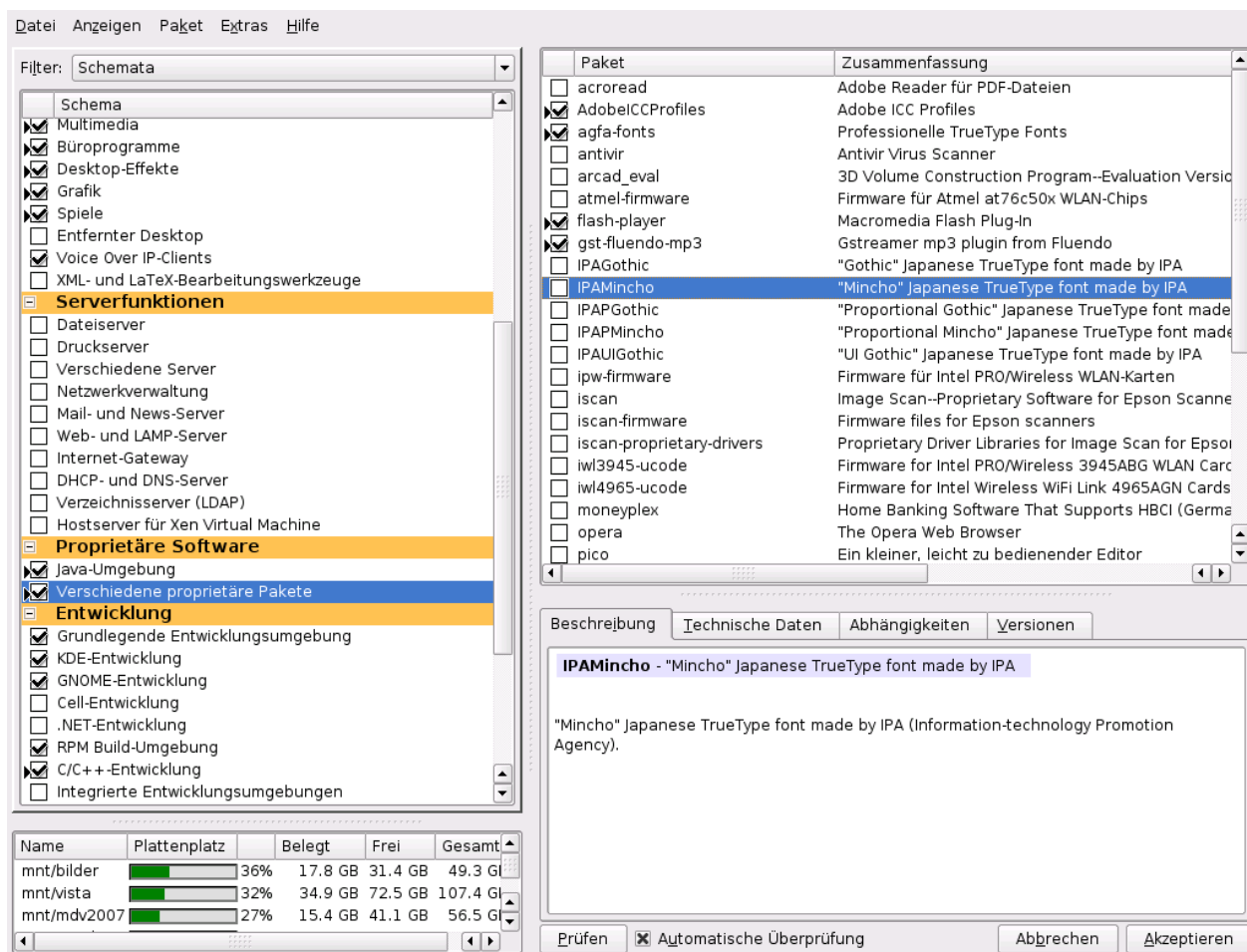
Zunächst können wir die wirklich sehr grobe Voreinstellung von openSUSE übernehmen, die die Pakete nach Kriterien wie z.B. „Desktop“, „Server“ und „Entwicklung“ zusammenfasst und darunter z.B. das Anklicken von KDE, GNOME, Linux Kernel Entwicklung usw. zulässt. Durch dieses Anklicken werden aber nicht wirklich alle Pakete ausgewählt, die zu diesen Kriterien passen. Da empfiehlt sich dann schon der Klick auf „Details“ am unteren Bildschirmrand und die Präsentation der Pakete nach Paketgruppen.

Dort sieht man dann links Gruppen wie „Multimedia“, „Grafik“, „Spiele“ usw. und rechts daneben eine Auflistung mit allen Paketen, die tatsächlich zu diesen Gruppen gehören. Vor jedem Paket wird ein Kästchen angezeigt, steht in diesem in Häkchen, ist es bereits ausgewählt, ansonsten nicht.

Wir können nun einzelne Pakete anklicken und sie so mit einem Häkchen zur Installation vorsehen oder wir können einfach alle Programme in der Auswahlliste mit Rechtsklick und Auswahl der entsprechenden Option („alle Pakete in dieser Liste installieren) mit einem solchen Häkchen vorsehen.

Allerdings begeben wir uns mit jedem Klick auf ein wahres Minenfeld namens „Abhängigkeitsprüfung“. Die automatische Abhängigkeitsprüfung ist voreingestellt und das bedeutet nun: Während wir uns durch verschiedene Ansichten der Paketdarstellung klicken (Programmgruppe, Programmsuche usw.), wird bei der Auswahl eines jeden weiteren Pakets geprüft, ob irgendwelche Konflikte hinsichtlich diverser Abhängigkeiten zu anderen Paketen bestehen.

Sollte dem so sein, öffnet sich ein neues Fenster, wir werden über die Art des Konflikts informiert und müssen dann entscheiden, ob wir das beanstandete Paket nicht installieren, entsperren oder das andere, mit ersterem in Konflikt stehende Paket löschen wollen.



Gnädigerweise dürfen wir auch „alles ignorieren“ wählen, was man aber nicht allzu oft tun sollte, denn das kann zur Folge haben, dass sich weitere Fenster öffnen, weil nach der ersten Entscheidung die gesamte Überprüfung neu startet und dann anhand der ersten Entscheidung des Users neue Konflikte auftauchen. Das kann bei unglücklicher Paketwahl schon geraume Zeit dauern und etwas auf die Nerven gehen.

Während wir bei Mandriva nach Auswahl eines gewünschten Pakets ein Popup bekommen, das uns darüber informiert, dass zusätzlich zum gewählten Paket noch dies und das installiert werden muss, können wir uns beim System von openSUSE manchmal richtig in Rage klicken, weil die Abfragen nicht aufhören wollen.

Da hilft übrigens auch keine Deaktivierung der „automatischen“ Abhängigkeitsprüfung. YaST funkt zwar dann nicht mehr nach jeder Paketwahl dazwischen, röhrt dafür aber am Ende der gesamten Auswahl umso mehr und serviert einem dann alle gefundenen Konflikte auf einmal.

Bei Mandriva hingegen vermisse ich persönlich bei der individuellen Paketauswahl die bei openSUSE gegebene Option „alle Pakete in der Liste installieren“.

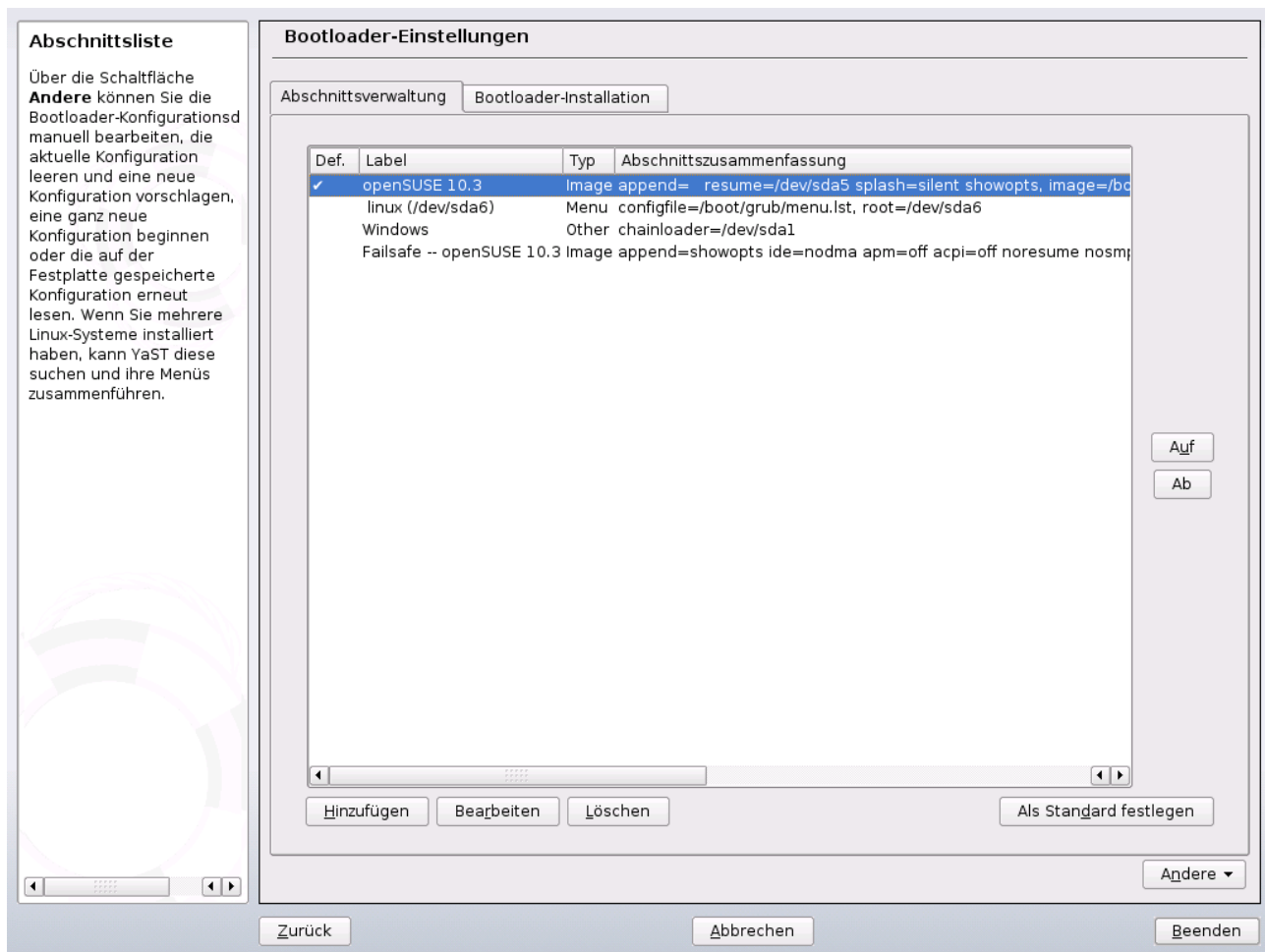
Wenn ich z.B. den KDE-Desktop zur Installation markiere, werden leider nicht wirklich alle zu diesem Bereich gehörenden Pakete installiert, wie man erkennen kann, wenn man anschließend in die nach Paketnamen sortierte Ansicht geht.

IMHO wäre hier eine Mischung aus beiden Systemen die geniale Lösung. So bringt man eben bei openSUSE für die Ausgabe genügend Geduld mit oder man installiert nur eine Basisauswahl und fügt den Rest nach erfolgter Installation via YaST hinzu.

Systemstart – Bootloader

In der Expertenansicht der „Installationseinstellungen“ erwartet uns auch die Einrichtung des Bootloaders. openSUSE empfiehlt im Standard stets, seinen eigenen Bootloader GRUB in den MBR der ersten Festplatte zu schreiben.

Wir sehen in der Übersicht auch sofort, welche anderen Systeme openSUSE erkannt und automatisch eingebunden hat. Windows-Systeme werden ohne Probleme erkannt und mit „Windows“ bezeichnet.



Auch fremde Linuxsysteme sollten korrekt eingebunden werden, bei der Bezeichnung kann es allerdings Probleme geben. So wurde bei mir z.B. Ubuntu richtig eingebunden und benannt, während die Mandriva 2008 zwar richtig eingebunden, aber nur mit „Linux“ benannt wurde.

Wer den angezeigten Vorschlag abändern möchte, muss den Bereich „Systemstart“ anklicken und kann danach in einem neuen Fenster nach Belieben Einträge im Grub hinzufügen, löschen oder abändern.

Man kann hier auch Feineinstellungen vornehmen, z.B. ob der GRUB im MBR der ersten Platte oder in der Root-Partition von openSUSE installiert werden soll und wie lange der GRUB ohne eine Auswahl des Nutzers warten soll, bis das als Standard definierte System automatisch gestartet wird.

Es wird ernst – die Installation beginnt.

Haben wir die Installationseinstellungen von oben nach unten abgearbeitet, können wir die Installation starten. Vorher müssen wir noch die Lizenzbedingungen aller zur Installation vorgesehenen Nicht-GPL-Komponenten bestätigen, bevor uns ein letztes Warnfenster darüber informiert, dass es nach einer letzten Bestätigung kein Zurück mehr gibt und die Installation startet.

Insgesamt habe ich 7.5 GB an Daten zur Installation ausgewählt und kann mich nun zurücklehnen, denn es dauert eine Weile, bis openSUSE diese Datenmenge auf die Festplatte geschafft hat.

Nach gut einer halben Stunde ist die Arbeit beendet und openSUSE startet zunächst das System neu, bevor es mit den Abschlussarbeiten weitergeht.

Nach dem Neustart legen wir zunächst das Passwort für Root fest, danach geht es an die Konfiguration des Netzwerks, hierfür wird ein weiterer Auswahlbildschirm präsentiert, auf dem das System uns die Ergebnisse seiner automatischen Erkennung mitteilt.

Ist man wie ich bereits über einen verkabelten Ethernetadapter und DSL-Router mit dem Internet verbunden, muss man hier bereits nichts mehr tun und ist sofort online. Ansonsten kann man via Klick auf die Optionen Netzwerkkarte, DSL, ISDN usw. seine Internetverbindung manuell konfigurieren. Außerdem hat man in diesem Auswahlbildschirm die Möglichkeit, die bereits gestartete Firewall wieder zu deaktivieren.

Das eingerichtete Netzwerk kann direkt im Anschluss einer Funktionskontrolle unterzogen werden, in dem das System versucht, mit dem Heimatserver Kontakt aufzunehmen.

Im nächsten Schritt erkennt man, wieso das Netzwerk so früh eingerichtet wurde, es wird nämlich sofort angeboten, Updates aus dem Netz herunterzuladen und das System zu registrieren. Bei Mandriva wird bekanntlich erst ganz am Ende der Installation, kurz vor Neustart in das fertig eingerichtete System, ein solches Update angeboten.

Die Registrierung kann man auf zwei Wegen durchführen: Ohne Übermittlung eines Hardwareprofils und eines Registrierungsschlüssels – in dem Fall wird nur Kontakt zum Heimatserver aufgenommen, um dem System eine Update-Quelle hinzuzufügen. Wer den Entwicklern bei der zukünftigen Entwicklung des Systems helfen möchte oder Besitzer eines Kaufpaketes mit Anspruch aus Installationssupport ist, sollte die ausführliche Registrierung wählen.

Nach Abschluss des Vorganges können wir uns endlich daran machen, bisher angefallene Updates für das System herunterzuladen und automatisch installieren zu lassen. Beinhalten diese Updates einen neuen Kernel, müssen wir nach Beendigung zunächst wieder neu starten.

Bevor man endlich in das neue System starten kann, müssen wir im nächsten Schritt noch mindestens ein Benutzerkonto anlegen und wählen, ob wir eine automatische Anmeldung, also das sofortige Booten in den KDE-Desktop zu lassen wollen.

Haben wir das erledigt, wird uns abschließend noch der Schirm „Hardwarekonfiguration“ angezeigt. Ähnlich Mandrivas „Zusammenfassung“ am Ende der Installation erhalten wir die Infos über die erkannte Hardware: Grafikkarte, TV-Karte, Soundkarte, Drucker, Bluetooth usw.

Wenn wir wollen, können wir schon selbst Veränderungen vornehmen, z.B. in der Sektion Grafikkarten Monitor und Bildschirmauflösung wählen bzw. einstellen. Das alles lässt sich aber auch im laufenden Betrieb unter YaST nachholen.

Nach einem kurzen Blick auf die Releasenotes können wir in das neue OpenSUSE 10.3 starten.

TV-Karte, Soundkarte und Drucker wurden bei mir sofort erkannt und korrekt eingebunden. Eine weitere Nacharbeit erwies sich nicht als nötig, lediglich für den Scanner musste nachjustiert werden, da dieser eine Firmwaredatei zur Funktion benötigt.

Erste Verbesserung: Systemstart

openSUSE 10.3 startet tatsächlich schneller als jeder andere Vorgängerversion und kann es nun definitiv mit anderen Schnellstartern aufnehmen. Aus der lahmen Schnecke von einst ist tatsächlich eine flotter Sprinter geworden, die Bootzeit hat sich auf meinem Rechner im Vergleich zur 10.2 tatsächlich fast halbiert. Mandriva weist ja bereits seit der 2007 ein deutlich verbessertes Bootverhalten auf und openSUSE scheint da endlich nachgezogen zu haben.

Desktop-Feeling

Der Desktop präsentiert sich ebenfalls in leuchtendem Grün, dazu kommt in der linken unteren Ecke wieder das neue KDE-„Kickoff“-Menü zum Einsatz, das bereits in der Vorgängerversion Premiere feierte.

Wir erhalten sofort den Hinweis, dass nach Updates gesucht wird, was vorübergehend das System verlangsamen könnte und erblicken rechts in der Kontrollleiste auch den kleinen, blinkenden Gecko.

Mit dieser angekündigten Verlangsamung haben die Entwickler Recht, ich stelle unter anderem fest, dass das KDE-Menü bei Anklicken nur verzögert startet, so lange „Freund Gecko“ im Hintergrund nach Updates sucht.

Auch das Multifunktionsstool YaST, für OpenSUSE in etwa dasselbe wie das MCC für Mandriva, startet spürbar flotter. YaST erledigt alle anfallenden Aufgaben rund um das System: Ob es nun darum geht, einzelne Hardwarekomponenten zu konfigurieren, Updates einzuspielen, neue Paketquelle einzubinden oder Benutzerkonten anzulegen, YaST ist die zentrale Anlaufstelle – so wie es das MCC für Mandriva ist. Die Anordnung der einzelnen Menüpunkte im YaST ist aus meiner Sicht ähnlich übersichtlich wie die Anordnung selbiger im MCC. Wer sich mit Mandriva Linux auskennt und dabei insbesondere das MCC schätzt, kann daher völlig risikolos einen Blick auf openSUSE wagen.

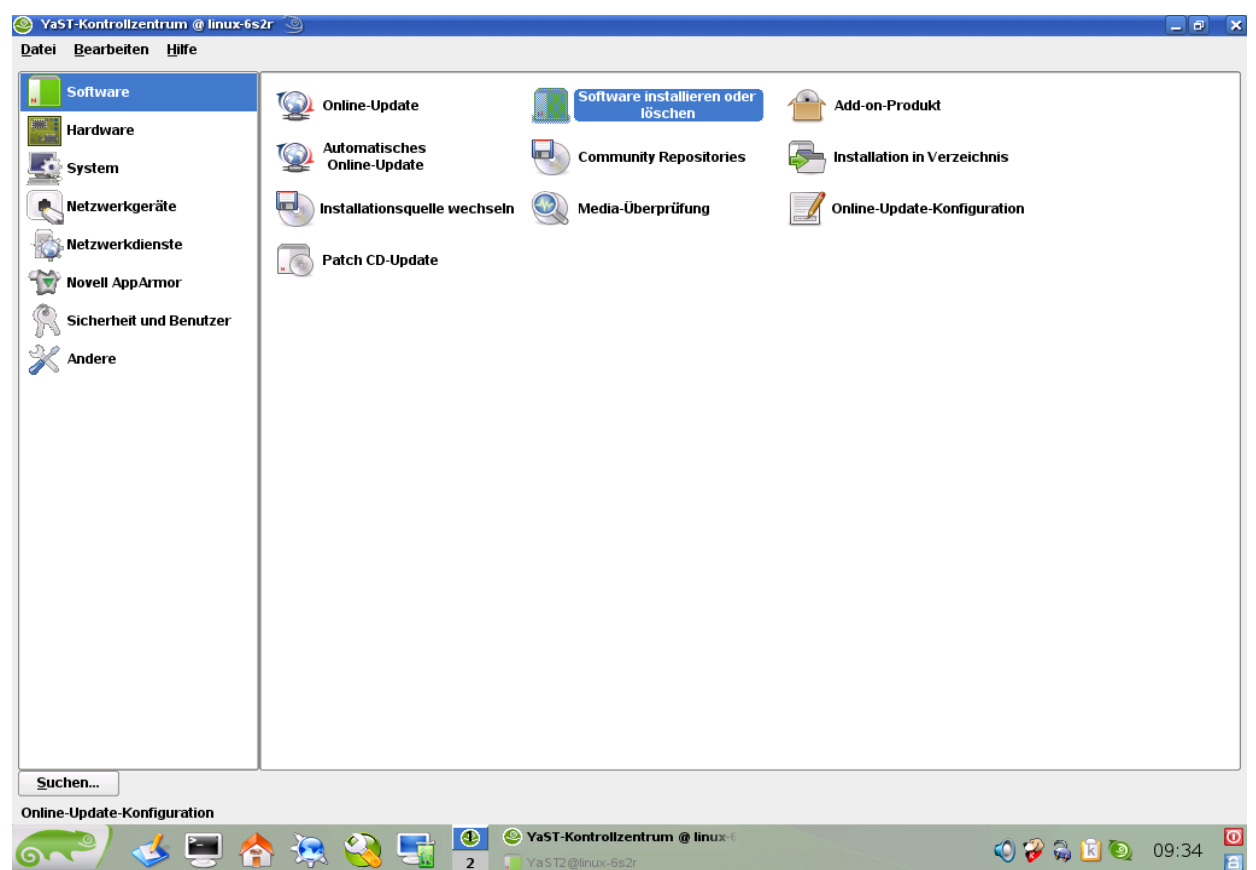
Für die 10.3 hat sich openSUSE beim Update-System vom Novell'schen Zenworks verabschiedet, das in der Vorgängerversion für zahlreiche Probleme verantwortlich und beim Updatevorgang nicht selten eine Lähmung des Systems verursachte.

Das neue System greift nahezu in Windeseile auf die während der Installation eingerichtete Updatequelle zu, finden sich neue Updates, so verwandelt sich unser Gecko in ein rotes Warndreieck und wir zusätzlich die Meldung: Es gibt neue Programme für Ihr System!

Wir müssen für das alles nicht ein einziges Mal manuell eine Updatequelle hinzufügen, denn das wurde bereits während der Installation automatisch erledigt (siehe oben).

Ein Klick auf diese Meldung öffnet ein Fenster, in dem wir über die Art der vorliegenden Updates informiert werden: Security-Patches haben höchste Priorität, während andere als „optional“ oder „recommended“ (empfohlen) bezeichnet werden und kleinere, nicht sicherheitsrelevante Bugs beheben.

Mit Klick auf „Installieren“ wird das Root-Passwort abgefragt. Und danach wird es elegant. Es öffnet sich nicht etwa das großflächige YaST-Online-Update, nein, die Updates werden im Hintergrund eingespielt und über einen kleinen Textbalken in Nähe der Kontrollleiste werden wir über den Installationsfortschritt auf dem Laufenden gehalten. Sehr schön!



Multimedia und zusätzliches Softwarefutter

Multimedial hat sich die neue Version dahingehend gemauert, manches bereits out of the box zu unterstützen und z.B. es dem User abzunehmen, zwecks Anschauen einer Film-DVD den IDE-DMA-Modus seines Laufwerks manuell über YaST aktivieren zu müssen. Sind zum Abspielen diverser Formate weitere Codecs nötig, bietet openSUSE an, diese aus dem Netz herunterzuladen. Wer von der DVD installiert, kann aber immerhin schon mp3's standardmäßig abspielen, während diese Funktionalität auf den Live-CDs fehlt.

Volle Funktionalität in puncto Multimedia wird aus lizenzrechtlichen Gründen dennoch nicht geboten und da hilft nur wie früher Nachrüsten aus dem Netz. So fehlt z.B. der 3D-Treiber für die NVIDIA-Grafikkarte und auch eine funktionierende Xine zwecks DVD-Filmgenuss bleibt Mangelware.

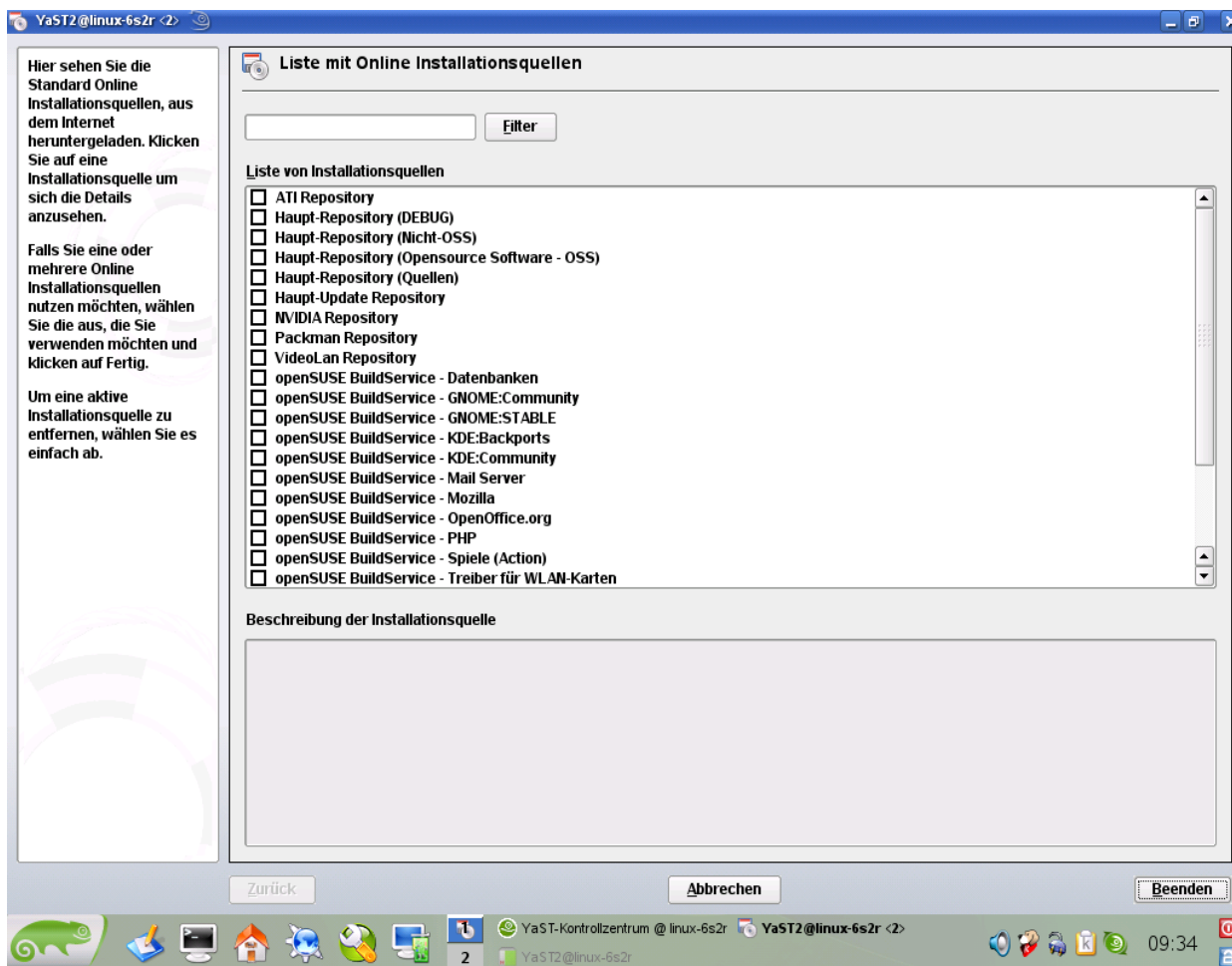
In puncto Multimedia war Mandriva in der Vergangenheit „out of the box“ stets etwas besser ausgerüstet, zudem kann man sich bei der Kaufversion sicher sein, den 3D-Treiber für die Grafikkarte gleich mit dabei zu haben und auch das Abspielen von mp3's war „out of the box“ stets gegeben – dies auch unter den freien, kostenlos downloadbaren Versionen.

Das Nachrüsten eventuell fehlender Komponenten ist bei beiden Distros sehr leicht aus dem Internet möglich.

Allerdings hat die 10.3 Werkzeuge an Bord, die einem im Vergleich zu früher das Nachrüsten weiterer Pakete sehr vereinfacht. Bei den Paketen selbst setzen OpenSUSE wie auch Mandriva auf das RPM-Format.

Pakete einspielen und löschen, dafür ist bei OpenSUSE primär YaST vorgesehen. Da es aber auch viele User gibt, die dafür nicht unbedingt YaST einsetzen wollen, hat openSUSE in den letzten Jahren hinzugelernnt und unterstützt mittlerweile beispielsweise auch die Paketmanager yum und smart, also genau so, wie man sich bei Mandriva für das Paketmanagement nicht alleine auf das MCC und urpm verlassen muss, sondern z.B. auch smart nutzen kann. Zurück zum Thema: Pakete von Dritten nachrüsten mit YaST.

Früher hieß es an dieser Stelle: Öffne Yast, gehe in den Softwarebereich, dort auf Add-On-Produkt und gebe die Adresse des zusätzlichen Repos korrekt ein.



Heute heißt es: Öffne Yast, gehe in den Softwarebereich, aber dort auf „Community Repositories“: Hier wird automatisch eine Liste mit den wichtigsten Repos heruntergeladen: Man findet zahlreichen Repos des OpenSUSE-Projektes, in denen z.B. fortlaufend KDE, GNOME, Firefox, OpenOffice usw. gepflegt werden, aber auch Drittrepos wie die von Videolan.org und Packman.

Praktischerweise kooperiert der zweite große Paketbauer für openSUSE namens „Guru“ ab Version 10.3 mit dem Team von Packman und steuert seine Pakete in dessen Repo bei.

Wie auch immer, in dieser Liste muss man die gewünschten Repos nur noch anklicken, am Ende holt sich das System dann automatisch die Paketlisten dieser Repos ab und bietet sie im YaST-Modul „Software installieren oder löschen“ zusätzlich zum Lieferumfang der Distro an.

Und auch hier wird man überrascht sein. YaST reagiert unter der 10.3 ebenfalls deutlich flotter und beim Einladen der Paketlisten aus den gewählten Repos zu Beginn eines Installationsvorganges wird deutlich weniger Zeit benötigt als vorher.

Es scheint, als hätte man hier wirklich im Hintergrund aufgeräumt und allen Ballast, der das System verlangsamen könnte, beseitigt. Im Vergleich zu Mandriva wird das sicherlich nicht so stark auffallen wie im direkten Vergleich zur Vorgängerversion openSUSE 10.2.

Für Freunde des 3D-Desktops: Compiz Fusion

Die neue 10.3 bringt eine Reihe von Plugins für Compiz mit, mit einer 3D-fähigen Grafikkarten sowie einem passenden Grafiktreiber bietet openSUSE den Usern auch Xgl an. Viele Anwender sehen in einem 3D-Desktop mit einigen Hingucker-Effekten wenig persönlichen Nutzen, aber es gibt immerhin auch eingefleischte Fans, denen man neben dem Eye Candy mit Compiz auch einige durchaus sinnvolle Möglichkeiten anbietet.

So können z.B. mehrere geöffnete Fenster fein säuberlich nebeneinander dargestellt werden. Das Verkleinern und Vergrößern von Fenstern geschieht zum Beispiel mit einem wellenartigen Effekt, was durchaus lustig anzusehen ist. Zu all dem werden Konfigurationstools mitgeliefert, mit deren Hilfe man sämtliche Funktionen von Compiz einstellen kann.

Ich selbst habe Compiz etwas getestet und dann schleunigst wieder deaktiviert, nach dem ich feststellen musste, dass diverse Programme bei aktiviertem Compiz nicht mehr richtig laufen.

So konnte ich z.B. meinen bevorzugten Player XMMS nicht mehr starten, der bei mir zudem das Standardprogramm unter meinem geliebten Streamtuner ist. Den Gründen dafür bin ich nicht nachgegangen, weil ich Compiz de facto nicht benötige.

Compiz scheint nach meinem persönlichen Eindruck allerdings unter den neuen Versionen von Mandriva und Ubuntu etwas runder zu laufen bzw. etwas besser ins System integriert worden zu sein. Das fängt bereits mit dem Einrichten an, wo unter Mandriva im MCC einen ganzen Menüpunkt für das Einrichten des „3D-Desktops“ findet, was so bislang unter YaST Fehlanzeige ist.

Thema: Virtualisierung

Auch hinsichtlich der Virtualisierung hat sich bei der 10.3 einiges getan, sie bringt dafür Xen 3.1 mit und dank einer vollständigen Implementierung – flankiert mit einigen dazu passenden Modulen unter YaST – sollten auch Nichtprofis damit gut arbeiten können.

YaST bringt zwecks Überwachung und Steuerung der virtuellen Maschinen ein neues, eigenes Tool mit, das sich „Virtual Machine Manager“ nennt. Ich kann das alles an dieser Stelle nur erwähnen und nicht bewerten, da ich dieses Angebot nicht getestet habe.

Ausstattung: Ordentlich

openSUSE 10.3 bringt unter anderem Kernel 2.6.22.5, Firefox 2.0.0.6, OpenOffice 2.3, KDE 3.5.7 sowie GNOME 2.20 und Xorg 7.2 mit. Direkt nach Installation wurde bei mir bereits einige Aktualisierungen via Update vorgenommen:

Firefox auf 2.0.0.8 und KDE auf 3.5.8. Für das KDE-Update gibt es für openSUSE ein eigenes Repo, auf welches auch die KDE-Homepage hinweist. Wer dieses via YaST als zusätzliches Repo einbindet, hat Zugriff auf die aktuellen KDE-Pakete für openSUSE. Das erste Kernelupdate erfolgte ebenfalls bereits am 2. Tag der Nutzung.

Viele Pakete sind allerdings bereits in der aktuellen Version mitgeliefert, so z.B. Gimp, K3b und das bereits erwähnte OpenOffice. Überhaupt hat man – ähnlich wie bei Mandriva – eine umfangreiche Ausstattung an Software zur Verfügung, wenn man sich für die frei DVD ISO entscheidet. Käufer der Retailbox erhalten ein noch größeres Softwareangebot im Lieferumfang.

Fazit: Gelungen

openSUSE 10.3 konnte mich auf meinem Rechner überzeugen. Die neue Version kommt nicht nur optisch verbessert, sondern auch deutlich schneller daher, ohne dabei auf die altbekannten Stärken der Distro (Stabilität, gute Hardwareerkennung etc.) zu verzichten.

Die Benutzerfreundlichkeit wurde durch das optimierte Update-System, ein flotter werkendes YaST sowie dem vereinfachten Einbinden zusätzlicher Paketquellen noch einmal verbessert. Ähnlich flott und reibungslos läuft bei mir auch Mandriva 2008, womit diese beiden Distros auch die Linuxsysteme sind, die ich Einsteigern für ihre ersten Schritte bedenkenlos empfehlen würde.

Erfreulich finde ich, dass Novell seinen Kurs beibehält und den openSUSE-Usern auch weiterhin alle Optionen offenhält: Im Internet kann man sich sein System nicht nur weiterhin kostenlos besorgen, sondern dies ab sofort noch in einer größeren Auswahl, die in ihren Varianten der von Mandriva trotz der unterschiedlichen Bezeichnungen doch sehr stark ähnelt.

Dennoch hält Novell aber auch unverändert an den Kaufpaketen in altbekannter Ausstattung – also mit gedrucktem Handbuch – fest. Wer auf ein solches sowie Installationssupport und üppigen Softwareumfang out of the box Wert legt, dem kann man die Anschaffung des Kaufpakets getrost empfehlen.



Nachwehen aus dem Forum

Obwohl mir das selbst aufgrund der anders gearteten Netzwerkverbindung nicht aufgefallen ist, möchte ich an dieser Stelle anfügen, dass einige unserer Mitglieder beim Test der neue OpenSUSE Schwierigkeiten damit hatten, ihr Netzwerk via WLAN zum Laufen zu bringen.

Da diese Meldung öfter als einmal vorkam, ist tatsächlich anzunehmen, dass die 10.3 einige Schwierigkeiten im Umgang mit WLAN hat.

Ab und an hatten unsere Mitglieder auch bemängelt, sie hätten den Bootloader nicht korrekt einrichten können und dieser wäre ohne Nachfrage automatisch in den MBR der Festplatte installiert worden. Hier stellte sich allerdings heraus, dass diese User im Schirm „Installationseinstellungen“ den bereits zuvor erwähnten Reiter „Experte“ übersehen hatten.

Man kann diesen Reiter allerdings leicht übersehen, jedoch werden wichtige Konfigurationsmöglichkeiten – wie z.B. die des Bootloaders – dem User nur in der Expertenansicht angeboten, während man in der standardmäßig voreingestellten Auswahl IMHO von einem Einsteiger ausgeht, der zum ersten Male Linux testen möchte und bislang nur ein Windows auf seinem Rechner hat.

Wer bereits Mandriva auf seinem Rechner und den Mandriva-Grub im MBR der Festplatte hat, dem empfehle ich, den Grub von OpenSUSE in die Rootpartition des OpenSUSE-Systems installieren zu lassen. Unter Mandriva kann man dann OpenSUSE kinderleicht in den Mandriva-Grub einbinden, indem man auf einer Rootkonsole ein paar Zeilen in der `/boot/grub/menu.lst` hinzufügt.

Liegt die Rootpartition von OpenSUSE z.B. auf `hda6` bzw. `sda6` (1. Festplatte, 6. Partition)

```
title OpenSUSE 10.3 Linux
root (hd0,5)
chainloader +1
```

Würde sie auf der 2. Festplatte, 6. Partition (`hdb6`, `sdb6`) liegen, müsste die Zeile „root“ wie folgt abgeändert werden:

```
root (hd1,5)
```

Zu berücksichtigen ist, dass die 1. Partition auf einer Platte stets mit einer Null codiert wird, also die 1. Partition der 1. Platte mit `hd0,0` und die 1. Partition der 2. Platte mit `hd1,0` bezeichnet wird. Auf diese Art und Weise lassen sich nun entsprechend alle weiteren Partitionen auf den Platten codieren.

Wenn wir nun wie oben openSUSE in den Mandriva-Grub eingebunden haben, übergibt dieser bei Aufruf von OpenSUSE an den Grub der 10.3, von dort aus wiederum kann man den Start des „Geckos“ veranlassen.

Ich kann allen Usern nur empfehlen, sich die neue 10.3 wenigstens einmal anzuschauen.

Links zu openSUSE:

Homepage openSUSE (deutsch): <http://de.opensuse.org>

openSUSE **Mailinglisten** (englisch): <http://en.opensuse.org/Communicate/Mailinglists>

Downloadbereich openSUSE: <http://software.opensuse.org/>

Übersicht **Downloadmirrors**: http://en.opensuse.org/Mirrors_Released_Version

openSUSE-**Forum 1** (deutschsprachig): <http://www.linux-club.de/>

openSUSE-**Forum 2** (deutschsprachig):

<http://www.linux-forum.de/distributionspezifisches-5/suse-10/>

Packman-Teams (Paketebauer für openSUSE): <http://packman.links2linux.de/>

OpenSUSE **News** (mit wöchentlichem Newsletter, englisch): <http://news.opensuse.org/>

OpenSUSE auf **Distrowatch** (englisch): <http://distrowatch.com/table.php?distribution=suse>

Debian Etch

installiert und vorgestellt von Marky



Vorbemerkungen

Als Installationsmedium nutze ich die Netz-Installations CD für die Version Etch 4.0r1. Diese bringt per default den GNOME Desktop mit, so dass im späteren Verlauf die Auswahl des Desktop wegfällt. Eine DVD Installation verläuft also an diesem Punkt geringfügig anders, aber ich denke, diesen Punkt können wir hier gestrost überspringen.

Ich benutze zur Installation eine 40GB USB Festplatte, welche man im Partitionsvorgang erkennen kann. Um meinen Grub nicht zu überschreiben, werde ich bei der Frage, wohin der Grub geschrieben werden soll, den Pfad ins Root Verzeichnis auf der USB Platte angeben. Booten werde ich dann nach der Installation per Chainloader aus meinem eigentlichen Grub heraus.

Ansonsten bleiben noch folgende Angaben:

Donnerstag, 18.10.2007, 11.29

Die Stimmung ist gut, die Haare liegen *g*, Kaffee steht bereit, draussen schüttet es wie aus Eimern.

Also ran ans Werk!

Ich boote meine Debian Netinstall CD und lande am Bootprompt. Anders als bei Mandriva habe ich hier keine grafische Meldung, welche ich dort mittels der "F-Sondertasten" zur Spracheinstellung, VGA, etc. nutzen kann.

Um die neue Installationsroutine zu starten, die das Debian Team seit Etch präsentiert, übergebe ich am Bootprompt mit "installgui" (ohne die Anführungszeichen!)

Es präsentiert sich eine grafische Oberfläche in nüchternem Grau plus dem Debian-typischen Rot, für Installationen vor Etch ein völlig ungewohntes Bild. Ich persönlich bevorzuge weiterhin die Textinstallationsmethode, aber dies sei nur als kleine Randbemerkung zu sehen.

Ähnlich wie bei Mandriva folgen nun die gängigen Abfragen nach Land, Sprache, Tastatureinstellung. Eine Lizenzabfrage wie bei Mandriva, Suse, Red Hat, etc fehlt an dieser Stelle.

Debian versucht nun, die vorliegende Hardware zu erkennen, wobei ich diese Routine von allen gängigen Distris her kenne.

debian GNU/Linux

Festplatten partitionieren

Sie bearbeiten Partition 1 auf SCSI3 (0,0,0) (sdb). Die Partition ist mit dem Ext3-Journaling-Dateisystem formatiert. Alle Daten darauf WERDEN ZERSTÖRT!

Partitionseinstellungen:

Benutzen als: Ext3-Journaling-Dateisystem
Partition formatieren: ja, formatieren
Einhängepunkt (mount point): /
Mount-Optionen: defaults
Name: Keiner
Reservierte Blöcke: 5%
Typische Nutzung: standard
Boot-Flag: Ein
Partitionsgröße ändern (zurzeit 6.8 GB)

Anlegen der Partition beenden
Daten von einer anderen Partition kopieren
Löschen von Daten auf dieser Partition
Die Partition löschen

Bildschirmfoto Zurück Weiter

Das Netzwerk wird erkannt und bekommt nun einen Namen. Ich nenne es marky (sehr originell, ich weiss). Domain kann ich in diesem Falle offen lassen.

Es folgt der Partitionierer. Anders als bei Mandriva ist dieser doch recht komplex ausgebaut und nicht so intuitiv zu bedienen für einen Neuling. Bei Mandriva bekomme ich grafisch alle Partitionen dargeboten, und vor allem farblich von einander getrennt, so dass ich eine evtl existierende MS Installation leicht erkennen kann. Ein Neuling kann dies bei Debian nur anhand des Dateisystemes erkennen. Hier sehe ich noch leichten Handlungsbedarf bei Debian.

Ich entscheide mich an diesem Punkt für die manuelle Auswahl der Partitionen, um meine installierten Systeme auf dem Rechner nicht ins Nirvana zu befördern. Mittels Doppelclicks auf die gewünschten Partitionen ermittele ich den Dateisystem Typ, wähle jeweils Formatieren, weise jeweils den Mountpoint zu und beende jeweils das Anlegen. Bei Mandriva kann ich dies im Expertenmodus ebenfalls tun, allerdings habe ich hier immer die Möglichkeit, dies grafisch zu tun, und vermeide so grobe Fehler.

Es folgt, genauso wie bei Mandriva, die typische Abfrage, ob meine Auswahl denn die richtige wäre. Anders als bei Mandriva, welches mir hier Checkboxen anbietet, bekomme ich bei Debian dies in Textform präsentiert. Ich stelle noch die Uhrzeit ein und lande beim Einrichten des Benutzers.

Mandriva bietet mir diese Möglichkeit nach der Installation in einer Art Datenblatt an, bei Debian gebe ich diese Daten vor der Installation ein. Jede Distri hat hier scheinbar seine eigene Methode, da ich von meinen Red Hat Installationen ebenfalls ein anderes Verfahren kenne.

Ich wähle also ein Root Passwort aus, bestätige dies nochmal. Gleiches gilt für die Einrichtung des Benutzers. Während Mandriva mir an dieser Stelle bereits die Auswahl der Software anbietet, installiert Debian an diesem Punkt erstmal das Grundsystem.

Es folgt die Abfrage, ob ich denn einen Net Mirror für die weitere Installation einsetzen möchte. Aus den regionalen Möglichkeiten wähle ich die TU in Braunschweig aus, welche nur wenige Minuten von mir entfernt ihren Sitz hat. Der Installer startet eine Abfrage beim gewählten Mirror, fragt mich, ob ich an der Paketerfassung teilnehmen möchte, was ich allerdings verneine.

An diesem Punkt kommen wir zur Auswahl der Software. Anders als bei Mandriva und vielen anderen gängigen Distris bietet mir "tasksel" an diesem Punkt lediglich Paketgruppen an. Ich entscheide mich für das Standardsystem, für die Desktopumgebung und für Laptop.

Zugebenermaßen ist dies nicht gut gelöst worden, wenn man seine Software ein wenig zuschneiden möchte. Wie bereits zu Anfang erwähnt, beinhaltet die Paketgruppe "Desktop Umgebung" hier den Gnome Desktop.



Es gibt allerdings auch eine spezielle Netinstall Iso für KDE und XFCE, so dass man "seinen" Desktop auf diese Weise schon gezielt installieren kann, wenn man so wie ich die Netziinstallation bevorzugt. Sollte man allerdings die DVD Isos nutzen, verläuft die Installation an diesem Punkt geringfügig anders, wie sich sicherlich jeder denken kann, da ich bei der DVD den Desktop auswählen kann. Die restlichen Schritte sind die gleichen.

Je nach Internetanbindung kann dies jetzt unterschiedlich lange dauern. In meinem Falle war nach 15 Minuten der Vorgang beendet und es begann das eigentliche Installieren, welches aber ebenfalls in wenigen Minuten erledigt ist.

Debian beendet die Installation mit der Abfrage, wohin sich Grub installieren soll.



Mandriva lässt mir bei der Auswahl der Pakete mehr Freiheiten. Entweder nehme ich vorbereitete Zusammenstellungen für KDE oder GNOME, oder ich entscheide mich für die Custom Variante und stelle mir meine gewünschte Auswahl selbst zusammen, was im Grunde komfortabler ist, je nach Anspruch selbstverständlich. Ich entschied mich bei Mandriva für den KDE Desktop inklusive 2-3 Gnome Applikationen, da ich mit der Gnome-Oberfläche hier so meine Probleme hatte, aber dazu komme ich im späteren Verlauf dieses Berichtes.

Mandriva würde zu diesem Zeitpunkt die Pakete bereits auf die Platte bringen, da hier die Punkte der Benutzereinrichtung ja nach der Installation erfolgen. Bei Debian gebe ich nach der oben erwähnten Auswahl meiner Paketgruppen den Startschuss und hole mir die Pakete aus dem Netz.

Während ich bei Mandriva während der Installation mit bunten Meldungen berieselt werde, erfolgt die Debian Installation nüchtern im Textmodus, da nach den gesamten Angaben und der Paketgruppenauswahl sich die Installgui verabschiedet.

Ich bekomme angezeigt, dass sich auf meinem Rechner bereits ein Etch befindet und ein RedHat Enterprise 5. Zuverlässig ist Grub auf jeden Fall. Ich entscheide mich trotzdem nicht für die automatische Installation in den MBR, sondern gebe /dev/sdb1 vor, um aus dem Rootverzeichnis heraus zu booten (wie bereits am Anfang kurz erklärt) und beende die Installationsroutine.

Mandriva wählt den umgekehrten Weg und stellt alle nötigen Userabfragen nach der erfolgten Paketinstallation. Einen Unterschied macht das in meinen Augen nicht, allerdings folgen nun Schritte, welche ich bei Debian nicht habe. In der Zusammenfassung bietet sich mir die Möglichkeit, spezielle Einstellungen zu tätigen. Sei es die Dienstverwaltung, die Bildschirmerkennung, Sicherheitsstufe, etc. Debian erkennt den Bildschirm in der Regel während der Paketinstallation, was mit einem kurzen Aufflackern des Bildschirms quittiert wird.

Bislang geschah das bei mir immer sehr zuverlässig, ansonsten habe ich nach der Installation die Möglichkeit, durch ein beherztes dpkg-reconfigure xserver-xorg nochmals meine Einstellungen zu kontrollieren und ggf neu einzustellen.

Debian bietet seit Etch auch die Möglichkeit des 3D Desktops in Form von Compiz. Allerdings muss man sich den nachinstallieren, da dies per default nicht der Fall ist, während Mandriva mir ganz offerherzig anbietet, diesen auch schon aktiviert zu starten.

Anders als bei Mandriva verzichtet man bei Debian auf die Einrichtung einer Sicherheitsstufe, so dass diese Möglichkeit ebenfalls wegfällt.

Da ich bei einer Netzinstall davon ausgehe, dass die Netzwerkkarte ordentlich erkannt wurde, überspringe ich diesen Punkt. Mandriva bietet mir in der Zusammenfassung nochmals die Möglichkeit, hier spezielle Einstellungen zu tätigen.

Neustart

Mandriva kommt mit einer grafischen Bootmeldung in edlem blau inklusive dem Firmenlogo. Debian verzichtet auf diesen und legt los. Beide Systeme starten auf meiner Hardware fast genauso schnell, so dass ich hier keine Unterschiede feststelle.

Nach der jeweiligen Eingabe meines Usernamens und dem Passwort gelange ich auf die grafische Oberfläche. Während Mandriva in glänzendem Look erscheint, habe ich bei Debian einen nüchtern wirkenden Desktop. Allerdings ist dies reine Geschmackssache, und somit verzichte ich auf eine Bewertung, da ich eh nie mit den Standard Vorgaben arbeite.

Debian begrüßt mich mit dem Update Notifier und bietet mir an, Updates einzuspielen. In diesem Falle war es ein neuer Kernel. Da Debian bereits das Ostergeschenk an die Fangemeinde war, und somit ein paar Tage bereits auf dem Buckel hat, ist der default Kernel bei Etch ein 2.6.18-5, während Mandriva den derzeit aktuellen bereit stellt.

Ich nehme das Update Angebot an und installiere beide Pakete. Da mein Laptop einen DualCore Prozessor verbaut hat, und Debian per default diesen nicht unterstützt bzw regelt, ist hier Handarbeit gefragt. Das Nachinstallieren des Paketes Powernowd schafft Abhilfe.

```
modprobe -l | grep cpu/cpufreq
```

zeigt mir die Möglichkeiten auf, welche Powernowd mitbringt. Ich entscheide mich wegen des Prozessors für das Modul speedstep-centrino. Lade es mit *modprobe speedstep-centrino* und starte powernowd erneut. Zur Sicherheit trage ich das Modul noch in /etc/modules ein, damit es bei jedem Systemstart geladen wird und boote Debian neu.

Mandriva regelt durch den neueren (Laptop-)Kernel bereits meinen Prozessor ordentlich, so dass ich hier auf diesen Schritt verzichten kann.

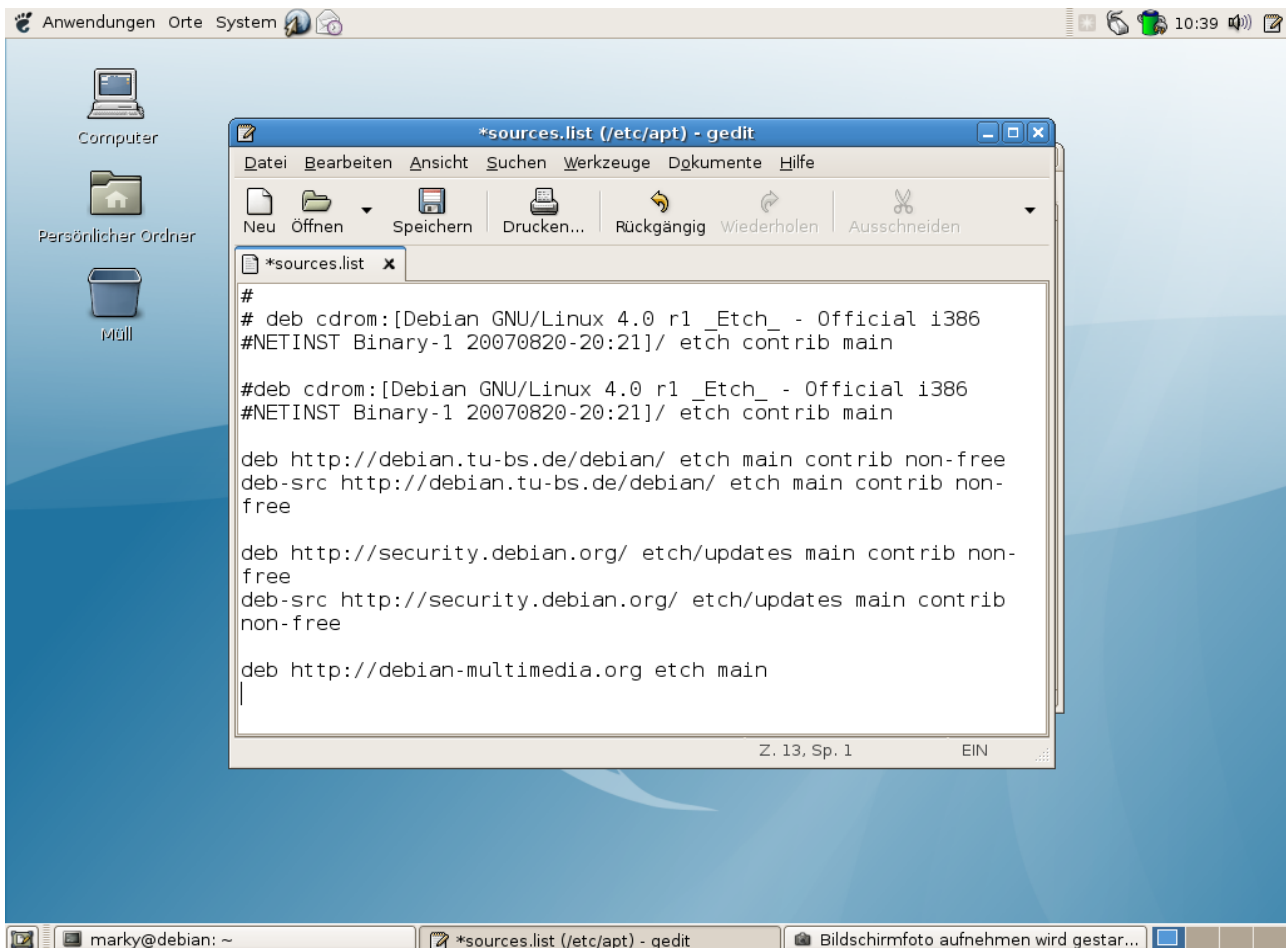
Ich nutze den Browser meiner Wahl und rufe mir die Seite von easyurpmi auf, damit ich meinem Paketmanager etwas gutes tun kann. Je nach Ausstattungswunsch kann ich mir nun meine gewünschten Quellen zusammentragen und füge die Ausgabe als Root angemeldet im Terminal durch. Ein knappes urpmi.update -a und ich beobachte vorbeirauschende Meldungen. Weitere Konsolenmöglichkeiten muss ich hier sicherlich nicht angeben ;-)

Alternativ kann ich bei Mandriva auch den Weg über das MCC wählen, sofern ich keinerlei Kenntnis von easyurpmi besitze, was man bei Neueinsteigern schon mal feststellt. Mittels verschiedenen Auswahlmöglichkeiten kann ich mir an diesem Punkt meine Server zum Aktualisieren leicht zusammenstellen. In der vorliegenden Mandriva 2008 Version sind allerdings einige Teile des MCC nicht übersetzt worden, was mir als Amerikaner keine Probleme bereitet, aber dem einen oder anderen Neuling ein Problem darstellen kann.

Ansonsten gebe ich offen zu, dass mir diese Möglichkeit der systemweiten Einstellungen gut gefällt. Während ich bei Debian nur die Möglichkeit habe, diese Einstellungen unter System/Administration oder System/Einstellungen zu tätigen, habe ich diese bei Mandriva gebündelt vorliegen. Windows Umsteigern wird dies als eine Art Systemsteuerung dann bekannt vorkommen und somit auch leicht zu bedienen sein.

Ich boote also Debian an der Stelle neu. Per default ist die sources.list für Synaptic recht mager in Sachen Multimedia. Die Seite debian-multimedia.org bietet mir unter den FAQ ein fertig gepacktes .deb Paket an, welches ich mir auf den Rechner lade. Rechtsklick darauf, mit Gdebinstaller öffnen und installieren lassen. Es kann so herrlich einfach gehen :-)

Als nächstes öffne ich meine Paketliste für Synaptic mittels gedit /etc/apt/sources.list. Contrib und non-free eingefügt, ebenfalls der Eintrag für das Multimedia Repo. Die Einträge der CD-ROM mit einer netten Raute versehen, speichere und schliesse ich diese Aktion. Synaptic unter System/Administration geöffnet, lade ich die Paketliste neu aus dem Netz und schon stehen mir alle Möglichkeiten der immensen Paketauswahl offen.



Schlußbemerkungen

Ich beende an dieser Stelle meinen Bericht, da jeder von uns eine unterschiedliche Paketzusammensetzung bevorzugt und ich hier nicht mehr objektiv bleiben würde. Beide Paketmanager, sowohl bei Mandriva als auch bei Debian, halte ich für sehr einsteigerfreundlich. Im Suchfeld eingeben, für welche Bereiche man Pakete sucht. Diese dann anmarkern, Abhängigkeiten lösen lassen, installieren. Selbst Ungeübte werden an diesem Punkt keine Probleme haben.

Sicherlich bietet sich auch die Möglichkeit alles per Konsole zu installieren, allerdings halte ich die grafischen Paketmanager für komfortabler.

Ein Fazit zu ziehen, fällt mir an diesem Punkt, ehrlich gesagt, schon schwer, da ich seit über andert-halb Jahren überzeugter Debianer bin. Ich gebe allerdings offen zu, dass das Handling bei Mandriva während der gesamten Installation für Neulinge einfacher und intuitiver ist, da ich für alle Punkte, die während einer Installation anfallen, eine grafische Oberfläche finde, die zudem einfach zu verstehen ist. Mandriva bietet in der vorliegenden Version 2008 eine sehr aktuelle Paket-auswahl an, während Debian Etch bereits beim Release schon "leicht veraltet" war, in Form eines älteren Kernel und der Gnome Version 2.14.

Bei mir läuft Etch deshalb nur auf dem Firmenlap-top weitestgehend im Originalzustand, damit ich meinen Kunden das präsentieren kann, was ich dann auch installieren würde. Privat setze ich Testing ein, so dass ich hier derzeit ebenfalls den 2.6.22-2 Kernel benutze und Gnome 2.20 mein eigen nenne. Geübte Anwender können mit Testing auch leicht arbeiten, da größere Fehler bislang ausblieben.

KDE liegt bei Debian Etch in der Version 3.5.5 vor, was bei Liebhabern dieser Oberfläche sicherlich keine Begeisterung auslösen wird.

Sowohl Firefox (Iceweasel), als auch Thunderbird (Icedove) kommen in den 1.5 Versionen auf die Festplatte. OpenOffice besitzt Version 2.0.4.

Die Debian Softwarepolitik ließ keine Ver-änderungen mehr zu kurz vor dem Etch Release, wobei ich schon hoffte, dass der Gnome Upstream auf 2.16 noch seinen Weg finden würde, zumal die ersten Pakete frühzeitig nachrutschten.

Mandriva besitzt zum Zeitpunkt meines Testes natürlich durch das aktuelle Erscheinen bedeutend aktuellere Paketversionen, was sich grade bei Gnome durch die vielen Neuerungen bemerkbar macht. Während Evince (PDF Betrachter unter Gnome) in der Etch Version gerne mal eine Folge-seite vergisst auszudrucken, kam dies bei meinen Tests unter Mandriva nicht vor.

Die Hardware Erkennung ist bei beiden Systemen ohne Mängel anzusehen. Mandriva bringt lediglich einen kleinen Vorteil mit in Form von der automatisierten Paketinstallation, sobald ich eine Komponente per USB anstecke, die weitere Pakete mit sich ziehen wird.

Im konkreten Falle konnte ich dies bei der Druckererkennung gut erkennen. Sobald ich meinen HP Deskjet F380 per USB anschalte, bekomme ich sowohl unter Debian als auch unter Mandriva eine Dialogbox auf den Desktop gezaubert. Während Debian mir lediglich meldet, dass ein Drucker erkannt wurde, geht Mandriva einen Schritt weiter und übernimmt weitestgehend alleine die weiteren Schritte. Das selbstständige Nachinstallieren der passenden Treiber ist in meinen Augen ein ganz großer Pluspunkt, da Neulinge hier keine Hürden vorfinden werden, wenn der Drucker nicht arg zu exotisch ist.

Der Drucker meiner Frau, ein Canon i550, stellte mich bislang immer vor die Problematik der fehlerhaften Erkennung und dem Benutzen eines nicht wirklich passenden Treibers. Anders nun bei Mandriva. Angestöpselt, eingeschaltet, Erkennung des Druckertypes, und siehe da: Canon i550. Respekt. Ich musste zwar auch hier auf den BJC8200 ausweichen (wie immer), aber das Ergebnis der Testseite war erstaunlich gut.

Debian lässt an diesem Punkt zwar ebenfalls einen Dialog selbstständig öffnen, aber die Installation weiterer Pakete übernimmt der User dann selbstständig mit dem Paketmanager.

Während Mandriva bei meiner Webcam eigenständig die fehlenden Pakete nachspielte nach kurzer Gegenfrage, kann bei Debian schnell Rästelraten entstehen, wenn man nicht genau weiss, welche Pakete hier erforderlich sind.

W-Lan konnte ich sowohl unter Debian, als auch unter Mandriva schnell und unkompliziert einbinden. Während ich bei Debian eine kleine Befehlskette mit `m-a prepare + m-a a-i madwifi` in die Konsole hackte, nachdem ich die `madwifi-sorce +tools` installierte, reichte mir bei Mandriva das Nachinstallieren von `dkms-madwifi`.

Beim Booten stelle ich keine Verzögerung fest durch das Erkennen der `eth0` Schnittstelle, während ich bei RedHat + Derivaten an diesem Punkt dann locker 2min Pause habe.

Fazit

Beide Systeme haben also ihre Stärken und Schwächen. Letztlich ist immer entscheidend, welche Vorkenntnisse man hat, welche Gewichtigkeit auf Aktualität liegt und wie man "sein" System am einfachsten pflegt.

Etwas ärgerlich empfand ich bei Mandriva, dass ich keine Applikationen WM-übergreifend nutzen kann, ohne gleich eine fast komplette 2te Oberfläche auf dem Rechner zu haben.

Es fällt schon angenehm auf, dass die Installation von Mandriva grade mal knappe 3GB in Anspruch nahm bei mir, während Debian geringfügig mehr auf die Platte zaubert.

Da ich, als Gnome-Anhänger, diesen WM zuerst installierte, aber unter Gnome kein brauchbares Brennprogramm mein eigen nenne, installierte ich `k3b` nach. Mir fiel aber auf, dass der halbe K Desktop gleich mit rein kam. Ergebnis: Beim Neustarten bekam ich nur noch die Möglichkeit, den KDE zu starten, da sich dieser als default selbsttätig in den `gdm` schrieb. Ich liess mich also auf selbigen zurückfallen, wählte Gnome aus, aber bekam an diesem Punkt kein X mehr, sondern nur noch einen Stillstand.

Andere Distris (wie auch Debian) haben mit dem Mischen von Applikationen keine Probleme und bauen diese auch in einer respektabel schnellen Zeit auf. So bin ich also "gezwungen", den K Desktop unter Mandriva zu nutzen oder eben in den sauren Apfel zu beissen, und auf die eine oder andere Applikation zu verzichten.

Ich hoffe, Euch hat das Lesen genauso viel Spaß gemacht, wie mir das Schreiben ;-)

Gruß, Marky

GIMP

oder: der selbstgebastelte Avatar

von Susanne Dieter (aka SusanneD)



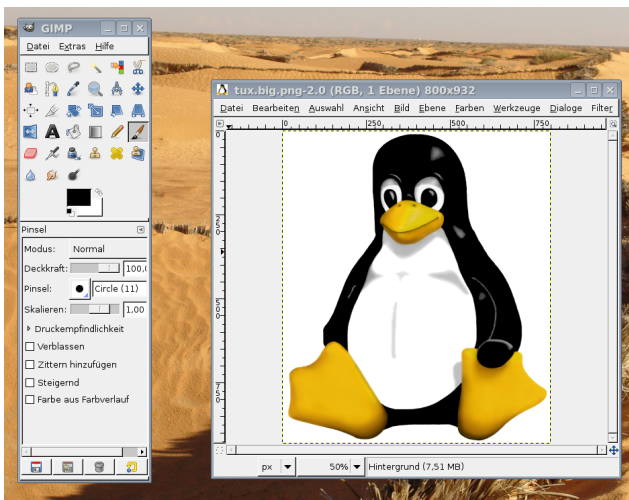
Vorspiel:

Nach einiger Zeit des Mitwirkens in Linux-Foren dachte ich über einen Avatar für mich nach. Aber was nehmen? Der Original-Tux ist ja fast schon wieder langweilig und wird auch von Hunderten im Netz benutzt. Eine Suche nach einem Metal-Tux (meiner musikalischen Vorliebe) brachte ebenfalls neben Schlüsselanhängern und sonstigem aus dem Material Metall wenig, was mir zusagte. Und bei dem netten Tux mit der Gitarre sah ich die Gefahr, gefragt zu werden, ob ich musikalisch bin und am Lagerfeuer etwas singen könne, das tue ich mir und der Umwelt besser nicht an... Also musste ich selbst ran...

Suche nach geeignetem Material:

Der Tux zum Bearbeiten war schnell gefunden, ihn gibt es tausendfach im Netz in diversen Größen / Auflösungen und Outfits, auch mit Beigaben, die er in den Händen hält, als Baby-Tux, einzeln oder mit weiteren Pinguinen, mit ihren Besitzern, in Plüsch und allem Möglichen, was Tux-Jüngern in aller Welt so einfällt. Einen Metal-Tux mit Judas-Priest-T-Shirt fand ich in einem englischsprachigen Forum mit dem Hinweis, man dürfe ihn benutzen. Leider kann man dort nur nach Registrierung schreiben, sonst hätte ich dem Ersteller als Gast gedankt und meine Ergebnisse mitgeteilt. (Aber eigentlich ist von ihm auch nichts mehr übrig geblieben nach meinen Bearbeitungen.) Nachdem auch mehrere Iron-Maiden-Logos (m.W. legal verwendbar) sowie einige mögliche Frisuren den Weg in meinen Ordner "Zwischenspeicher" gefunden hatten, konnte es losgehen.

Das Programm GIMP 2.3.10:



Nun wird endlich das berühmte GIMP (GNU Image Manipulation Program) gestartet, das bei Mandriva und vielen anderen Linux-Distributionen standardmäßig von Beginn an installiert ist. Es ist geeignet zur professionellen Bearbeitung von Fotos, zum Erstellen von Grafiken, zum Konvertieren von Bildformaten, als Bild-Renderer u.v.m., und es unterstützt Dateiformate wie gif, jpg, png, xpm, tiff, tga, mpeg, ps, pdf, pcx, bmp etc.

Neu wird vielen auch die Möglichkeit sein, auf verschiedenen Ebenen zu arbeiten. Dort kann man komfortabel einzelne Bereiche bearbeiten, hier z.B. nur die Haare.

Der Werkzeugkasten wiederum erinnert an andere Programme, hier befinden sich z.B. Datei öffnen, speichern, div. Auswahl-Möglichkeiten zum Bearbeiten, Skalieren, Drehen, Farben ändern, Muster, Text hinzufügen, über 20 verschiedene Werkzeuge, deren Einstellungen und Auswahlmöglichkeiten (direkt darunter) sich durch einen Klick auf das jeweilige Quadrat verändern lassen.

Die Erstellung der Grafik:

Diese Angaben gelten für Mausschubser wie mich, die manchmal gerne einfach loslegen anstatt ausführliche Anleitungen zu lesen. Natürlich gibt es auch Tasten-Kombinationen, die man erfährt, indem man z.B. den Mauszeiger zu dem gewünschten Icon führt. Es führen also wie immer "viele Wege nach Rom". Auch eigene Tasten-Kombinationen können konfiguriert werden, ebenso wie man GIMP nach seinen eigenen Wünschen einrichten kann (über Datei - Einstellungen).

Beim Bearbeiten wähle ich die Ansicht 200% oder größer, wobei allerdings beim späteren Verkleinern auf höchstens 80 x 80 Pixel und 10 kB für einen MandrivaUser.de-Avatar kleinere (und größere) Schnitzer sowieso nicht mehr auffallen (zum Glück, denn die Haare sind nicht gerade profimäßig gelungen).

Zuerst öffne ich den Tux und das Iron-Maiden-Logo. Dieses muss, da es bereits einen weißen Hintergrund hat, nur eingefügt und verkleinert werden.

Dies erreicht man durch den Befehl "Ebene oder Auswahl skalieren", Ziehen an den Ecken und Enter bzw. Klick auf "Skalieren".

Eigentlich ähnelt dies anderen Copy & Paste-Aktionen oder Veränderungen der Größe in diversen Programmen, wie auch z.B. bei eingefügten Grafiken in der Textverarbeitung, was sicher fast jeder schon einmal gemacht hat.



Man hätte stattdessen auch eigenen Text in diversen Schriftarten einfügen können, selbstverständlich auch drehbar, skalierbar usw.

Allerdings muss man etwas aufpassen beim Klicken. Mein Logo wurde zuerst mit schwarzen Tupfen beglückt, weil ich zuletzt diese Funktion genutzt hatte (wozu auch immer, manchmal ist man im

Probier-Stadium schneller im Klicken als im Denken).

Wenn man einmal nicht weiter weiß: Der berühmte Klick auf die rechte Maus-Taste zeigt die Fülle der Auswahl-Möglichkeiten, und der bekannte "Bearbeiten - Rückgängig"-Befehl existiert hier auch.

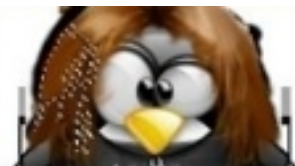
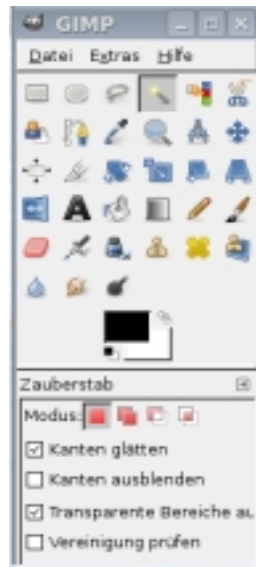
Nun kommt der schwierigere Teil mit der Haarpracht. Diese könnte man natürlich auch selbst zeichnen, aber dafür fehlt mir die Geduld und die ruhige Hand. Ich war schon immer ein Kunst-Banause, was meine ehemaligen Lehrer und Besucher eines Museums bestätigen würden, die mitbekommen haben, wie ich beinahe eine leere Dose Cola in ein Beuys-Kunstwerk geworfen hätte, das ich für einen Abfalleimer hielt.

GIMP bietet die folgenden vielleicht bekannten Auswahl-Möglichkeiten an: Rechteckiger Bereich, Elipse, frei Hand (finde ich persönlich unhandlich), zusammenhängende Bereiche (= Zauberstab), nach Farbe (wirkt hier ähnlich wie der Zauberstab), Umrisse des Bildes wählen.



Über "Zauberstab" und "ähnliche Farben finden" markiert man den gewünschten Bild-Teil, korrigierend eingreifen kann man über den Schieber "Schwelle".

Etwas ausprobieren hilft, damit GIMP nicht nur die Hälfte der Haare oder den halben Oberkörper mitnimmt.



Ich füge in die Lücken noch dunkelbraune Farbe ein und dupliziere Teile, weil die Haare sonst zu dünn erscheinen. Außerdem gibt es wie immer noch alle Aktionen wie Verschieben, Vergrößern, Haarfarbe ändern, Weichzeichnen...

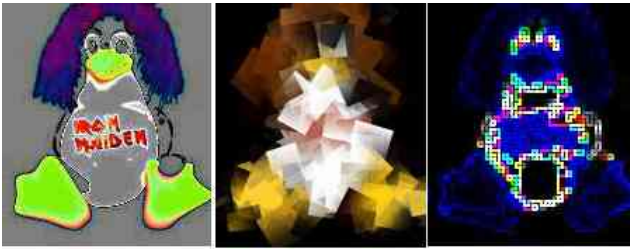
Solche Zwischenergebnisse lege ich gewöhnlich zusätzlich als neue Datei an, damit sie bei Bedarf später nochmals einzeln bearbeitet werden können, auch evtl. an Rechnern mit Programmen, die nicht mit Ebenen umgehen können.

Bereits aus anderen Programmen sind noch Werkzeuge bekannt wie Pinsel, Stift, Airbrush, der Radiergummi (auch einstellbar, z.B. nach Deckkraft, Druckempfindlichkeit), Stempel, Farben, Mischfarben, Farbpipette (aktuelle Ebene, kann aber auch Mischfarben aus verschiedenen übereinander gelegten Ebenen aufnehmen), Deckkraft-Auswahl, Vereinigung, Farbverlauf füllen, um nur einige zu nennen.

Als mir das Ergebnis für meine private Spielerei reicht, speichere ich das ganze als *.jpg in 100% Qualität in "Dateityp nach Endung"; nach der Warnung, dass jpeg keine Transparenzen kennt, kann man das Bild zusammenfügen und beim Exportieren die gewünschte Qualität in % angeben.

Oder doch noch ein bißchen ausprobieren, z.B. andere Haarfarbe, invertiert oder etwas aus der Abteilung "Filter - künstlerisch" wie Alienmap (1. Bild), als Picasso (Kubismus, 2. Bild) oder Predator (3. Bild), als Ölgemälde, im Van Gogh-Stil, auf Leinwand oder was dort noch so alles angeboten wird? - Man glaubt es kaum, das ist alles aus demselben Bild entstanden... -

Nein, dann denken ja alle, ich hätte dies im Drogenrausch geschrieben. Für weitere mehr oder weniger sinnvolle Spielereien ist das hier nicht der passende Ort, auch der Platz in einem Online-PDF-Mag ist nicht unbegrenzt. (Gute Ausrede, oder?)



Die Original-Dateien behalte ich für den späteren Gebrauch, da sie leichter zu bearbeiten sind als das exportierte Format und häufige Änderungen sich auch auf die Größe und Qualität auswirken.

Jetzt nur noch hochladen auf die MandrivaUser.de-Seite, und jeder, den es interessiert oder auch nicht, kann meinen neuen Stellvertreter im Forum neben meinen Beiträgen begutachten.

Sonstiges Erwähnenswertes:

Es gibt natürlich noch eine ganze Menge Funktionen unter GIMP, die hier nicht alle erwähnt werden können, immerhin wird das Programm auch in vielen professionellen Einsatzbereichen verwandt. So gibt es z.B. noch eine perspektivische Verzerrung, d.h. man kann die Ecken unabhängig voneinander ziehen, um einen räumlichen Eindruck zu vermitteln, viele Filter, einen Zirkel, man kann selbstverständlich noch Weichzeichnen, Schärfen, Nachbelichten, Verschmieren u.v.m.

Unter "Xtns" findet man u.a. neben dem Plugin-Browser und der Modulverwaltung noch Möglichkeiten zur Erstellung von Schaltflächen oder Logos (hier geschnittes und frostiges Mandriva) und anderen Formen (hier "Verschiedenes - Kugel" und "Muster - Landkarte"). Selbstverständlich kann man die Farben und genauen Eigenschaften selbst auswählen.



Zusammenfassung:

Neben den sicher vielen bereits bekannten Funktionen aus anderen Programmen bietet GIMP für Einsteiger und Fortgeschrittene eine große Auswahl an Funktionen. Schon die Bearbeitung verschiedener Ebenen (Layer) beherrschen viele kostenlose oder günstige Programme nicht.

Ebenso bringt GIMP viele vorkonfigurierte Plugins und Schnittstellen für eigene Erweiterungen mit.

Aufgrund dieser Vielzahl und dem ungewohnten Erscheinungsbild (mehrere separate Fenster) müssen die meisten Freizeit-User sicher eine kurze Eingewöhnungsphase einplanen.

Eine nicht repräsentative Suchmaschinen-Befragung nach GIMP liefert denn auch neben vielen HowTo's, Werkstätten und Einführungen Seiten wie "Haare mit GIMP färben", "Hautpflege-Tipps für GIMP für glatte Haut im Bild und Foto", "Menschen altern lassen", "Menschen freistellen". Hier sieht man wieder die Vielzahl der Möglichkeiten dieses Programmes.

Nun denn, genug geschrieben - viel Spaß beim selbst Ausprobieren! Natürlich wie immer auf eigene Gefahr, denn die Haftung für entstehende Sucht, Ärger mit der Freundin wegen des exzessiven PC-Gebrauchs in der Freizeit oder für die unfreiwillige Diät aufgrund Pizza-Bestellung-Vergessens übernehme ich selbstverständlich nicht. (Oder schließe ich hier nur von mir auf andere?)

Deutschsprachige Links:

Anwendung:

Werkstatt mit Tutorials und Forum:

<http://www.gimp-werkstatt.de/>

Das deutsche GIMP-Portal mit Tutorials und Foren:

<http://www.gimpusers.de/>

GIMP-Forum:

<http://www.gimpforum.de>

Konkrete Anwendungen:

Hautpflege & Co. für das nächste User-Treff-Foto:

<http://gimps.de/gimp/bilder-fotos/hautpflege/index.htm>

Urlaubs-Fotos nachbearbeiten (ältere Version):

<http://www.linuxfocus.org/Deutsch/September2003/article311.shtml>

Strichmännchen malen und mehr (ältere Version):

<http://www.ufocomes.de/files/basegimp.html>

Tux-Fabrik für Ideen:

<http://tux.crystalxp.net/>

Doku:

Wikipedia:

<http://de.wikipedia.org/wiki/gimp>

Das Handbuch:

<http://docs.gimp.org/de/>

Die offizielle GIMP-Seite:

www.gimp.org (englisch)

Auf der Suche nach dem Log...

Eine kleine Einführung zum Thema *sysklogd* von TeaAge



Wer kennt das nicht? Man kauft sich eine neue Hardware, möchte diese in Betrieb nehmen und nichts passiert.

Jetzt begibt man sich auf die Fehlersuche oder bittet um Hilfe (z.B. bei www.mandrivauser.de). Bei beiden Wegen sollte man erstmal selbst ein paar Informationen zusammentragen. Hierzu bietet sich das Paket *sysklogd* an mit den beiden Programmen zum Loggen (Mitschreiben/Aufzeichnen) von Kernel-Meldungen (*klogd*) und Meldungen von Systemprogrammen (*syslogd*).

Eine von *sysklogd* erstellte Logdatei ist beispielsweise die oft genannte */var/log/messages*.

Die Meldungen werden im Allgemeinen nach Verursacher und Priorität eingeordnet. Die (meiner Meinung nach) interessantesten Verursacher sind *kern* (Kernel-Meldungen), *user* (Benutzerprogramme), *daemon* (Hintergrundprozesse) und *news* (der Newsserver). Bei den Prioritäten seien hier *emerg* (Panik), *warn* (Warnung), *err* (Error/Fehler) und *info* (informell) genannt.

Diese kleine Erläuterung brauchen wir jetzt für die */etc/syslog.conf*, die zentrale Konfigurationsdatei. Hier steht, was *sysklog* wo abspeichern soll. Dazu muss man den Verursacher und die Prioritäten mit einem „Satzzeichen“ verbinden.

Im folgenden Beispiel lassen wir alle Kernel-Meldungen mit der Priorität Error (und höher) in die Datei */var/log/kernel/error.log* schreiben. Dazu müssten wir also in die Datei */etc/syslog.conf* die folgende Zeile einfügen:

```
kernel.err /var/log/kernel/error.log
```

Oder man lässt sich **nur** die Warnung in eine eigene Datei schreiben:

```
*.=warn /var/log/warning.log
```

Punkt und Gleichheitszeichen dienen als Gleichheitszeichen und der Stern als Platzhalter, steht also für Alles.

Alle Dateien die in *syslog.conf* angegeben sind, müssen existieren. *Sysklog* ist nicht in der Lage eine Datei anzulegen. Die Datei muss erst erstellt werden, z.B. mit *touch* :

```
touch error.log
```

Nun, die Logs in eine Datei speichern und bei Bedarf abrufen ist ganz nett, aber bequemer ist es, die Ausgabe direkt, also in Echtzeit, auf die **Text-Konsole** zu werfen.

Drückt man in der grafischen Oberfläche die Tastenkombination STRG + ALT + F1, so kommt man in die erste der 6 Text-Konsolen. Die anderen 5 erreichen wir auf dem selben Weg (STRG + ALT + F2 bis F6). Auf F7 kommt man zurück zur grafischen Oberfläche (sofern eine gestartet ist) aber F8-F11 (bei Mandriva 2007.1 und früher auch F12) sind noch ungenutzt. Wechselt man zur Zehn (STRG + ALT + F10) sieht man nur einen schwarzen Bildschirm und einen blinkenden Cursor.

Wir wollen nun alle Kernel Meldungen auf die Text-Konsole Zehn (*tty10*) ausgehen lassen.

Dazu melden wir uns als *root* in einer Konsole an (Stichwort: *su*), wechseln in das Verzeichnis */etc* und öffnen mit dem Editor die Datei *syslog.conf*.

Hier fügen wir ein, dass alle Kernel-Warnungen (*kern.**) in die Konsole Nummer 10 geschrieben werden sollen (*/dev/tty10*).

```
kern.* /dev/tty10
```

Abspeichern, ein kurzer Blick auf die Text-Konsole 10 bringt und wir sehen ... nichts.

Wir haben etwas vergessen! Wir müssen den *sysklogd*-Dienst erst neustarten bevor die Änderungen wirksam werden. Das geht am bequemsten im *Mandriva Control Center* unter *System* mit der Funktion *Ein- oder Ausschalten von Systemdiensten*. Schneller geht es jedoch über die Konsole mit dem Befehl */etc/init.d/syslog restart*.

Nachdem wir über das Stoppen und erneutem Starten von *syslog* informiert wurden, sehen wir mit STRG + ALT + F10 die ersten Log-Meldungen auf der Konsole 10.

Ich habe bei mir eine weitere Zeile in der *syslog.conf*. Mit

```
*.* /dev/tty12
```

bekomme ich alle Meldungen auf die 12. Konsole ausgegeben. Damit kann ich während der Arbeit im System auch mal hinter die Kulissen gucken. Läuft nun also mit neuer Hardware etwas schief, können wir dort auf erste Spurensuche gehen.

Weitere Informationen zu dem Thema findet ihr in den man-Pages zu *sysklogd* (*man sysklogd*) und *syslog.conf* (*man syslog.conf*).

Viel Spaß damit!

Tipps & Tricks der Mandrivauser

zusammengestellt von wobo



Grub verstehen – einfach gemacht

Zu den wichtigsten Systemprogrammen gehört der Bootloader *Grub*, ohne ihn geht garnichts! Nun hat aber gerade dieser Grub ein paar Eigenheiten, die vielen Einsteigern Probleme bereiten. Von **Karsten (aka Tuxdriver)** stammt der folgende Tipp, der mit diesen Problemen aufräumt.

Vorbemerkung:

Die Konfigurationsdatei /boot/grub/menu.lst

Diese Datei kann nur unter Rootrechten bearbeitet und gespeichert werden. Was wir in dieser Datei eintragen, hat Auswirkung auf das, was uns beim nächsten Rechnerstart im GRUB angezeigt wird.

Der einfachste Weg...

...eine zweite, dritte, vierte oder zehnte . Linuxdistribution zu installieren und startbar zu machen

Annahme:

Auf unserem System befinden sich Windows (hda1) und Mandriva Linux (hda6). Auf hda7 wollen wir nun openSUSE installieren. Unser System startet bislang mit dem Mandriva-GRUB, der im MBR unserer 1. Festplatte (hda) gespeichert ist. Daran soll sich möglichst auch nichts ändern.

Die Vorgehensweise:

1. Installation

Wir installieren openSUSE und legen im Installationsmenü fest, dass openSUSE seinen eigenen GRUB nicht in den MBR der 1. Festplatte schreiben soll, sondern in die eigene Rootpartition auf hda7.

2. Neustart

Beim ersten Neustart erscheint uns zunächst der altbekannte Mandriva-GRUB, natürlich noch ohne Starteintrag für das soeben installierte OpenSUSE. Wir starten also Mandriva.

Sobald wir dort unter KDE/GNOME etc... unterwegs sind, wechseln wir in das Verzeichnis /boot/grub, starten eine Rootkonsole und öffnen unter dieser mit dem Texteditor **vi** die GRUB-Konfigurationsdatei *menu.lst*.

Ausführlicher Befehlsweg:

Konsole öffnen:

```
cd /boot/grub
su (nebst Passworteingabe, um Root zu werden)
vi menu.lst (öffnet menu.lst mit Texteditor Vi)
```

An das Ende der Datei fügen wir nun ein:

```
title OpenSUSE 10.3 Linux
root (hd0,6) (auf hda7)
chainloader +1
```

Danach speichern wir die Datei ab und schließen sie.

Hinweise zum Editor vi:

Unter vi bewegen wir zunächst mit den Pfeiltasten an die gewünschte Stelle und drücken vor der Texteingabe zunächst 1x auf die Taste „Einf“, so dass am unteren Rand „insert“ bzw. „einfügen“ erscheint.

GRUB	SYSTEM	DEFINITION
Root (hdx,x)	Part.-Kennung	
hd0,0	hda1 sda1	1. Partition, 1. Festplatte IDE/S-ATA
hd0,1	hda2 sda2	2. Partition, 1. Festplatte IDE/S-ATA
hd0,4	hda5 sda5	5. Partition, 1. Festplatte IDE/S-ATA
hd0,5	hda6 sda6	6. Partition, 1. Festplatte IDE/S-ATA
hd1,0	hdb1 sdb1	1. Partition, 2. Festplatte IDE/S-ATA
hd1,1	hdb2 sdb2	2. Partition, 2. Festplatte IDE/S-ATA
hd1,4	hdb5 sdb5	5. Partition, 2. Festplatte IDE/S-ATA
hd1,5	hdb6 sdb6	6. Partition, 2. Festplatte IDE/S-ATA

Benennung der Partitionen im Grub

Dann geben wir den Text ein. Um am Bearbeitungsende die Datei zu speichern und automatisch zu verlassen, drücken wir 1x auf die Taste ESC, geben dann :wq ein und bestätigen mit Druck auf ENTER.)

3. Noch ein Neustart

Bei nächsten Neustart startet der Mandriva-GRUB und zeigt uns nun auch einen gültigen Starteintrag für OpenSUSE an. Wählen wir diesen aus, übergibt der Mandriva-GRUB (der im MBR der ersten Festplatte hda beheimatet ist) an den GRUB von OpenSUSE in der Rootpartition von hda7. Von dort aus können wir OpenSUSE mit allen vom System voreingestellten Bootparametern starten.

Vorteile dieses Systems:

1. Wir überschreiben nicht mit jeder neu hinzugekommenen Linuxdistribution den MBR unserer 1. Festplatte. Das schont den MBR.
2. Wir ersparen uns den Ärger, immer wieder nachträglich Starteinträge manuell für alle auf unserem Rechner vorhandenen Systeme hinzufügen zu müssen, die die zuletzt installierte Distribution übersehen hat.

Die neu hinzugekommene Linuxdistribution (mit eigenem GRUB in der eigenen Rootpartition) aktualisiert im Falle von Updates bei Kernel und Bootparametern ihren eigenen GRUB zukünftig automatisch.

Karsten Kurtze (aka Tuxdriver)

Das Bootloader-Pärchen

Im ersten Teil unseres Grub-Specials brachte euch Karsten die eigene Notation des Grub etwas näher und beschrieb, wie man damit umgeht. Entspannt euch nun und genießt eine nicht ganz ernste aber auch nicht ganz märchenhafte Betrachtung des Themas von **Manfred (aka Windhund)**. Viel Vergnügen!

Frau Lilo und Herr Grub

Frau Lilo ist schon recht betagt, sie ist auch etwas eigen. Sie möchte partout jedesmal, wenn sich in ihrem Umfeld (kernel) etwas verändert, gerufen werden:

Lilo!

Und wehe, irgend jemand vergißt sie. Dann wird sie ganz anders und lässt ihren Frust ab beim Gegenüber, straft ihn mit Mißachtung:

LOLOLOLOLOLO

Herr Grub ist noch etwas jünger an Jahren, für mich wurde zum Totengräber, indem er Frau Lilo be"grub", sie an ihrem Stammplatz ersetzte. Man könnte aber auch von Mobbing sprechen, nur möchte ich das Herrn Grub nicht gern anhängen.

Herr Grub ist sehr anspruchslos, jedenfalls weitestgehend. Nicht ganz deswegen, weil er eine Zählweise mitbringt, die nach Adam Riese den meisten Leuten nicht geläufig ist: er beginnt mit seinen Zählungen nicht bei 1, sondern die Null ist bei ihm nicht einfach "Nichts", vielmehr "etwas", was der 1 oder der 2 durchaus entspricht.

Wo Adam Riese so zählt: 1,2,3,4,5....

zählt Herr Grub so: 0,1,2,3,4....

Aha!

Als ich das erst einmal begriffen hatte, war Herr Grub kein Fremdling mehr, er wurde mein Freund. Zuverlässig verrichtet er seine Arbeit, meine Eingriffe in seine Arbeitsliste (menu.lst) nimmt er klaglos hin.

Und weil er so unauffällig wie sicher ist, würde ich ihn gern weiterempfehlen. Vor allem an Menschen, die sich immer dann vor unüberwindlich scheinenden Hürden wähen, wenn sie dem "geheiligten" StandardSystem eine Linux-Distribution hinzugesellen: wie starte ich nun das eine oder die andere?

Ja, wahrhaftig: Herr Grub wirds richten. Glaubts mir nur, ich weiss, wovon ich schreibe.

Wie er das macht?

Schau mal hier:

<http://www.mandrivauser.de/doku/doku.php?id=grundlagen:erstinstallation:zweipingue>

Einer, der auszog, das Fürchten zu lernen....

Manfred

Überwachung - Onlinedurchsuchungen



Reizthemen unserer Zeit ...

von Joachim Jakobs

Die Bundesrepublik auf dem Weg zum (käuflichen?) Überwachungsstaat?

"Die Bürger müssen den Staat kontrollieren und nicht der Staat die Bürger", so fasste ein Teilnehmer der Veranstaltung privatsphaere.org Mitte Dezember die Stimmung unter den rund 80 Anwesenden in Mannheim zusammen.

Was steckt hinter der "Onlinedurchsuchung"

Die technischen Möglichkeiten der Kontrolle durch den Staat stellte Constanze Kurz von der Humboldt-Universität zu Berlin in ihrem Vortrag vor: So verharmlost ihrer Meinung nach der Begriff "Onlinedurchsuchung" die Möglichkeiten der Sicherheitsbehörden. Denn schließlich seien viele Computer heute mit Mikrofon und Kamera ausgestattet. Deshalb sei der Begriff "Computerwanze" treffender. Mit ihr ließe sich nämlich der Wohn- oder Büroraum sowohl optisch als auch akustisch überwachen. Außerdem weist sie auf den Zusammenhang zwischen dieser Wanze und dem "Hackerparagrafen" [1] 202c Strafgesetzbuch (StGB) hin.

Dieses Gesetz stellt Software unter Strafe, mit der Unternehmen die Sicherheit ihrer Firmennetze prüfen, da mit derartiger Software auch Straftaten verübt werden könnten. Es sei bemerkenswert, daß der Staat einerseits drohe, privat und betrieblich genutzte Rechner auszuforschen und andererseits den Unternehmen praktisch zeitgleich verbieten würde, ihre Netze gegen virtuelle Eindringlinge zu sichern. Dies käme - so ein Teilnehmer - einem Berufsverbot für Informatiker gleich und könnte letztlich zur Auswanderung von Sicherheitsspezialisten führen. Sollte das passieren, würde der IT- Standort Deutschland nachhaltig geschädigt.

Ich hatte in dem Zusammenhang bedauert, daß der Branchenverband Bitkom sich nicht deutlich gegen die Absichten der Bundesregierung ausspreche, sondern lediglich "strenge Bedingungen" [2] fordert.

Ist die Kreditwürdigkeit gewerblicher Unternehmen gefährdet?

In seinem Beitrag knüpfte Bertold Roth, IT Verantwortlicher von "pro clima" - einem mittelständischen Baustoffhersteller, an Constanze Kurz an: pro clima sei ein forschungsintensives Unternehmen, das unter ständiger Beobachtung seiner Wettbewerber liege.

"Wenn Herr Schäuble uns nun durchsuchen kann, können unsere Wettbewerber das auch. Warum sollte eine Bank uns eine Neuentwicklung finanzieren, wenn sie damit rechnen müsste, daß unser Wettbewerber einfach so durch unser Netz spazieren kann und dann womöglich eine Woche vor uns beim Patentamt den Antrag stellt", fragt Roth.

Freie Software neigt zu „höherer Sicherheit“

Zwischendurch wies ich auf Gerüchte [3] hin, nach denen die Chinesen im Sommer bereits die Bundesregierung durchsucht hätten. Das auswärtige Amt sei nicht durchsucht worden und das obwohl es mit hunderten von ausländischen Konsulaten und Botschaften vermutlich stärker gefährdet sei, als jede andere Deutsche Behörde. Womöglich liege der Grund dafür in der konsequenten Verfolgung einer IT Strategie auf Basis Freier Software [4]. Diese neige zu höherer Sicherheit, weil alle Sicherheitsspezialisten dieser Welt Verbesserungen beitragen könnten, während die Entwickler unfreier Software im Saft ihrer geschlossenen Gruppe schmorten.

Festzuhalten bleibt für mich: Der Staat befindet sich in einem Zielkonflikt: Wenn es die Chinesen nicht schaffen, eine Firma zu durchsuchen, schafft Herr Schäuble es vermutlich auch nicht.

Der Staat sollte sich bemühen, die Bürger zu schützen

Constanze Kurz verwies darüber hinaus auf das "Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik" (BSI), das sich seit Jahren nicht nur um die Entwicklung von sicheren Systemen, sondern auch um die Entwicklung einer "Sicherheitskultur" in Deutschland bemühe. Dessen Bemühungen würden nun von seiner vorgesetzten Behörde, dem Bundesinnenministerium konterkariert:

"Die Bürger müssen jetzt dem Staat mißtrauen und damit rechnen, daß sie in ihrer elektronischen Steuererklärung oder einem anderen elektronischen Dokument ein Schadprogramm vom Staat untergejubelt bekommen". Auch in dieser Beziehung seien Anwender Freier Software besser vor Angriffen geschützt. Teilnehmer der Veranstaltung fürchteten daraufhin, daß der Staat womöglich Freie Software langfristig verbieten könnte.

Viele Unternehmen wöhnen sich - zu Unrecht - in Sicherheit

Ein Teilnehmer - ein Unternehmer aus der Finanzwirtschaft und bekennender Anwender proprietärer Software - rief plötzlich aus: "Seit Jahren höre ich, in meiner Firma sei alles in Ordnung, und jetzt erfahre ich hier plötzlich, daß garnichts in Ordnung ist - was soll ich denn jetzt tun?" Eine wirklich befriedigende Antwort gab"s darauf allerdings nicht.

Allerdings scheint auch bei großen Unternehmen - beispielsweise aus der Bankwirtschaft - hier Fehleranzeige zu herrschen: So sind selbst Spitzeninstitute nach Teilnehmerangaben nicht in der Lage, elektronische Signaturen zu lesen, geschweige denn, ihre eigenen Emails zu verschlüsseln. Stattdessen würden den Kunden durchaus schätzenswerte Kontoinformationen ohne jegliche Sicherung zugesandt.

Die elektronische Gesundheitskarte bedroht jeden Bürger

Mit seinen zahlreichen Aktivitäten scheint der Staat aber nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Privatsphäre und sogar die Gesundheit der Bürger selbst massiv zu bedrohen. Die Augenärztin Dr. Stephanie Gösele beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit der elektronischen Gesundheitskarte (eGK) und konfrontierte die Versprechungen der Politik mit der Realität: So behauptete die Politik, die Patienten seien Herren über ihre Daten.

Tatsächlich bestünde das geplante Pseudonym der elektronischen Gesundheitskarte aus Geburtsjahr, Geschlecht, Versichertenstatus und Postleitzahl. Damit sei keine ausreichende Anonymität gegeben, so Gösele. Um den künftigen "morbidity-orientierten Risikostrukturausgleich" unter den Krankenkassen berechnen zu können, sei es notwendig, jeden Patienten einer von sechs Risikoklassen zuzuordnen. Diese wirke dann "wie ein lebenslanger Stempel" und könne sich sogar noch - etwa bei erblichen Faktoren - negativ auf Kinder und Enkelkinder auswirken.

Die Augenärztin rät daher den Teilnehmern,

1. der Krankenkasse kein Foto zu schicken, denn ohne Foto keine eGK,
2. kein Einverständnis zu den "Freiwilligen Anwendungen" zu erteilen und
3. die alte Versichertenkarte zu behalten.

Ob sich dieses Verhalten nach der Gesetzeslage realisieren lassen wird, wird man dann sehen. Zumindest ist damit eine Signalwirkung verbunden, die sich mit dem vorhandenen Protest der Ärzteverbände summieren könnte.

Die Bundesrepublik auf dem Weg zum (käuflichen) Überwachungsstaat?

Ich zitierte im Anschluss daran aus einem Bericht [5] (PDF) der Gesellschaft für Informatik:

"Die gespeicherten Patientendaten können verknüpft werden mit den Daten aus Genomdatenbanken, der Mautdatenbank, den gespeicherten Verbindungsdaten der Telefongesellschaften, Bankkonten, Maut, Straßenkontrollen, Buchungsdaten von Flügen etc. Damit können Fragen gestellt werden wie: Wer wohnt in Köln, hat im letzten Jahr mehr als 25.000 verdient, war zweimal in den USA, fuhr mehr als 5-mal mit dem Auto nach Aachen, telefoniert wöchentlich mit München und leidet an Schwerhörigkeit und es wird eine Antwort geben."

Außerdem wies ich darauf hin, daß die Bundesregierung offenbar wenigstens mit dem Gedanken gespielt habe, die Daten aus dem biometrischen Personalausweis an die Wirtschaft zu verkaufen [6]. Und es gibt weitere Kritik [7] an der Gesundheitskarte.

Die Bürger sind sind zu sorglos

Der Rechtsanwalt und Mediator Dr. Thomas Lapp aus Frankfurt beschrieb die Gefahren von Vorratsdatenspeicherung und Onlinedurchsuchung aus rechtlicher Sicht und betonte, dass es nunmehr einen Generalverdacht gegen alle Bürger ohne Zusammenhang mit einer konkreten Straftat gebe.

Weiter erklärte er, dass bei Vorratsdatenspeicherung nur noch für Strafverteidiger, Abgeordnete und Geistliche ein umfassender Schutz besteht, während andere Rechtsanwälte, Ärzte sowie Beratungsstellen nur im Einzelfall geschützte Kommunikation anbieten können.

Dr. Lapp sieht allerdings nicht nur Gefahren in heutigem und künftigem Recht, sondern auch in der Sorglosigkeit der Bürger selbst und empfahl, "ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass das Internet kein anonymes Medium ist und Daten, die heute dort gespeichert werden, noch in 10 Jahren über Suchmaschinen gefunden werden können".

Daher empfiehlt Lapp, bei Eintragungen im "Web 2.0" genau zu prüfen, ob man mit diesem Text, Bild oder sonstigen Angaben noch in zehn Jahren über Suchmaschinen gefunden werden will.

Weiterhin empfiehlt Lapp, Kommunikation per E-Mail durch Verschlüsselung und Signatur zu sichern und weist dazu ausdrücklich auf entsprechende Freie Software wie GnuPG hin. Ein Teilnehmer wies im Zusammenhang mit dem "Web 2.0" auf Überlegungen von StudiVZ [8] hin, die Daten seiner Anwender zu verkaufen.

Die Vorratsdatenspeicherung bedroht die Pressefreiheit

Der Journalist und Redakteur der Tageszeitung "Die Rheinpfalz" Thomas Huber beschäftigte sich aus journalistischer Sicht mit der Vorratsdatenspeicherung: Künftig wird jegliche Telekommunikation vom Staat aufgezeichnet - nicht der Inhalt, aber doch Beginn und Ende eines jeden Telefonats und die Teilnehmer; bei Mobilfunkgesprächen außerdem die Mobilfunkzelle, in der sich die Teilnehmer befinden. Im Internet werden Sender und Empfänger von E-Mails festgehalten und die aufgerufenen Webseiten protokolliert.

Huber ist sich sicher: "Die Informanten investigativ tätiger Journalisten werden sich gut überlegen, wem sie künftig welche Information zukommen lassen. Wir wissen aus der Psychologie: Menschen verhalten sich unter Beobachtung anders!" Außerdem fürchtet Huber, daß Informanten angesichts des künftigen Aufwands, ihre Spuren zu verwischen, auf die Idee kommen könnten, "das, was sie zu sagen hätten, sei doch eigentlich garnicht so wichtig". Auf diese Weise könnten den Medien wesentliche Informationen entgehen und die Pressefreiheit Schaden nehmen.

Ähnliche Erfahrungen liegen aus Belgien [9] bereits vor. Dort ist die entsprechende Direktive der Europäischen Union bereits umgesetzt. Ähnliche Erfahrungen wurden offenbar auch schon bei Sozialdiensten und Caritativen Einrichtungen gemacht: Betroffene von sexuellen Übergriffen etwa könnten sich kaum mehr anonym per Telefon "outen". Der freiberufliche Informatiker Arne Wichmann rief in seinem Vortrag dazu auf, Freie Software wie GnuPG [10] zu benutzen und die Vorgänge in der Politik einer breiten Bevölkerung bekannt zu machen.

Die Gesellschaft ignoriert die Gefahr

Allgemeine Ratlosigkeit herrschte bei Veranstaltungen wie Publikum darüber, daß die Journalisten im Saal an einer Hand abzuzählen waren. Von der produzierenden Wirtschaft, den Anwälten, Steuerberatern, Heilberufen und Sozialdiensten war die Beteiligung noch geringer. "Diese Gesellschaft diskutiert ständig über Kindergeld und Benzinpreise, und die wirklich wichtigen Themen fallen völlig unter den Tisch", fasste ein Teilnehmer die Situation am Ende zusammen.

Hinweis zur Kampagne:

Der Lehrstuhl für Praktische Informatik I der Universität Mannheim - einer der Veranstalter der Initiative privatsphaere.org - wird die Videos der Vorträge noch vor Weihnachten auf den Server der Universität stellen. privatsphaere.org wird auf diese Videos verlinken. Gleichzeitig werden die Folien der Vorträge veröffentlicht.

Links zum Artikel:

- [1] <http://de.wikipedia.org/wiki/Hackerparagraf>
- [2] http://www.bitkom.org/de/presse/8477_49293.aspx
- [3] <http://www.heise.de/newsticker/meldung/94980>
- [4] http://www.germany.fsfeurope.org/documents/free_software.de.html
- [5] http://www.gi-ev.de/fileadmin/redaktion/Download/gi_thesen_gesundheitskarte050310_w.pdf
- [6] <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/21/21937/1.html>
- [7] http://www.fsfe.org/en/fellows/jj/jj_s_blog/freie_software_fuer_freie_patienten
- [8] <http://www.heise.de/newsticker/meldung/100642>
- [9] <http://www.heise.de/newsticker/meldung/96130>
- [10] [http://www.gnupg.org/\(de\)/index.html](http://www.gnupg.org/(de)/index.html)

Impressum

Alle Artikel werden frei von Rechten Dritter dem Magazin zur Verfügung gestellt. Mit der Veröffentlichung im Rahmen des Magazins haben sich alle Artikelschreiber bereit erklärt, weitere Verwertung nur in Absprache mit dem Herausgeber des Magazins vorzunehmen. Das jeweilige Copyright verbleibt bei den Autoren.

Die in Artikeln geäußerten Meinungen sind die Meinungen der jeweiligen Autoren und müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Der Herausgeber übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit der Artikel oder evtl. daraus resultierender Schäden.

Bei Magdriva handelt es sich um kein presserechtlich relevantes Erzeugnis.

Der Herausgeber bedankt sich bei den folgenden Autoren:

Karsten (aka tuxdriver) : Seiten 3, 18 – 28, 39

Manfred (aka Windhund) : Seiten 5 – 7, 40

Mark Vogt (aka Marky) : Seiten 8 – 11, 29 - 34

Thorsten (aka TeaAge) : Seiten 12, 38

letzter3 : Seite 13

Oliver Burger : Seiten 14 – 17

Susanne Dieter (aka susanneD) : Seiten 35 – 37

Joachim Jakobs, FSFE : Seiten 41 – 43

Das Titelblatt wurde entworfen und für diese Ausgabe nachbearbeitet von Thomas Fialkowski (aka junior).

Mitgearbeitet als Ideenlieferanten, Kritiker und Motivierer haben viele, viele, viele.... Mein Dank geht an jede(n) einzelne(n) von Euch.

Verantwortlich für die Organisation und die Vorbereitung bis zum Redaktionsschluß ist Karsten Kurtze (aka tuxdriver). Verantwortlich für die Erstellung, das Layout (unter Verwendung eines abgeänderten Layouts von Remo) und die Herausgabe ist Wolfgang Bornath (aka wobo).

Kontakt: magdriva@mandrivauser.de